

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1924**

419 (2.10.1924) Abendausgabe

# Badische Presse

und  
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung  
Verbreitetste Zeitung Badens.

Eigenum und Verlag von  
Ferd. Ebner & Co.

Chefredakteur: Dr. Walter Schmetz.  
Verantwortlich: Für badische  
Politik: M. Holzinger; für deutsche  
Politik u. Wirtschaftspolitik: Dr. Richter;  
für soziale Angelegenheiten und Sport:  
H. Goldammer; für das Reich: I. W.  
Emil Selzer; für Oper u. Konzert:  
Chr. Gerlich; für Handelsnachrichten: I. W.  
G. Feld; für die Anzeigen: H. Kintzsch-  
macher, alle in Karlsruhe.  
Berliner Redaktion: Dr. Kurt Meises

Fünf Nummern:  
4050, 4051, 4052, 4053, 4054.

Geschäftsstelle:  
Artikel- und Sammlungs-Office, nächst  
Kaiserstraße und Marktplatz,  
Königsplatz-Roma; Karlsruhe Nr. 335A

Beilagen: Illustrierte V. dienbeilage „Das Leben im Bild“ / Volk u. Heimat / Radio-Rundschau / Roman-Blatt / Sportblatt / Frauenzeitung / Für Reise u. Wanderung / Haus u. Garten

Bezugspreis  
Im In- und Ausland monatlich 1.30 M.;  
in Berlin und in den Reichsteilen ab-  
weicht 1.20 M. Durch die Post monatlich  
2.60 M. ausschließlich Postgebühren.  
Einzelpreis:  
Sonntags-Nummer 10 Pf.  
Sonntags-Nummer 15 Pf.  
Im Fall höherer Gewalt bei der Be-  
lieferung keine Anträge bei verspäteter  
Lieferung zu machen. Die Redaktion  
übernimmt keine Verantwortung für die  
Abwesenheit der Abonnenten aus dem  
Land. Die in den letzten Monats-  
heften ankommen werden.  
Anzeigenpreis:  
Die 1. Spalte 2000 Zeichen 0.25 Gold-  
mark, auswärts 0.35 Goldmark. Zwei-  
spalten, 1000 Zeichen und 1000 Zeichen  
angegeben. Ermäßigter Preis: Reklame-  
blätter 150 Goldmark an 1. Stelle 2.-  
Goldmark. Bei Wiederholung ermäßigter  
Preise. Bei der Abrechnung des  
Abonnenten der gerichteten Verbreitung und  
Kontanten außer Kraft tritt.

## Innerpolitische Krise in England.

### Gefährdung des Kabinetts Macdonald.

#### Eine Entschließung der Liberalen zum russischen Vertrag. — Zusammengehen mit den Konservativen

F.H. Paris, 2. Okt. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die von dem Abgeordneten von Ulster dem Unterhaus überreichte Anträge, wonach die Regierungsvorlage wegen der Grenzfestsetzung zwischen Nord- und Südirland abgelehnt werden sollte, wurde mit 291 gegen 224 Stimmen zurückgewiesen. Die Regierungsvorlage wurde in zweiter Lesung angenommen. Das Interesse des Unterhauses war weniger auf die Debatte gelenkt, sondern hauptsächlich auf den Niederlegung der Strafvollziehung des Herausgebers der kommunistischen Wochenschrift „Workers Weekly“ hervorgehoben. In der Sitzung der parlamentarischen Arbeiterpartei, erklärte C. Innes, daß die Regierung entschlossen sei, die Sache des Attorney-Generals Patrick Saltings zu ihrer eigenen zu machen, ob wohl dieser gehandelt habe, ohne seine Kollegen zu befragen.  
Die konservative „Daily Mail“ hält das Arbeiterkabinet für verloren, weil es darauf hofft, daß die Liberalen mit den Konservativen zusammen den Mithraensantrag gegen Macdonald annehmen würden. Es kann aber gesagt werden, daß die Liberalen nicht vollkommen entschlossen sind, dies zu tun, wie auch die Resolution beweist, die sie in ihrer gestrigen Parteisitzung abgaben. Es wurde in der gestrigen Sitzung der Liberalen beschlossen, dem Unterhaus sofort folgende Tagesordnung zu überreichen: „Wir fordern, daß Sr. Majestät eine bescheidene Bitte überreicht werde, um ihr mitzuteilen, daß das Unterhaus stark geneigt sei, praktische Maßnahmen zu unterstützen, welche eine Verbesserung des englischen Handels bedeuten und dem Schicksal der englischen Interessen dienen könnten. Aber wir bedauern, nicht einen Vertrag unterstützen zu können, welcher nicht dazu beiträgt, das Problem der Arbeitslosigkeit zu lösen, die Einnahmequellen Englands, die wir dringend zur nationalen und wirtschaftlichen Entwicklung brauchen, auf falsche Wege leitet und welcher außerdem die Bestimmung enthält, daß der englische Steuerzahler die Lasten für neue russische Anleihen tragen soll, die von der Regierung garantiert werden sollen, damit die Forderungen einzelner englischer Gläubiger von der Sowjetregierung anerkannt oder geregelt werden.“  
Mit der Ueberreichung dieses Tagesordnungsantrags ist also entschieden, daß die Liberalen, wenn das Unterhaus am 25. Okt. zu einer außerordentlichen Tagung zusammentritt, mit den Konservativen gegen die Regierung stimmen werden.

#### Eine Erklärung Asquiths.

v.D. London, 2. Okt. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die liberale Partei veröffentlichte gestern Abend ein Kommuniqué über eine Parteisitzung, welche sie am Nachmittag abgehalten hatte. Darin wird erklärt, daß die liberalen Führer sich hauptsächlich mit dem englisch-russischen Vertrag und mit der Frage der Aufhebung der Strafvollziehung gegen den Chefredakteur des kommunistischen Wochenschrifts „Workers Weekly“ beschäftigt haben. Im Laufe der Sitzung erklärte Asquith bezüglich des englisch-russischen Vertrags, daß zwischen den Erklärungen von Ramezow und anderen Bolschewistenführern und denen Macdonalds Gegenläufe beständen, welche beweisen, daß London und Moskau keineswegs derselben Anschauung seien. Die Haltung der Liberalen hätte sich niemals geändert; sie seien stets der Anschauung gewesen, daß die Handelsbeziehungen zwischen Großbritannien und Rußland wieder aufgenommen werden müßten. Aber ausdrücklich erklärte Asquith, daß die Liberalen niemals den Handelsvertrag annehmen würden, wenn darin nicht Bestimmungen aufgenommen wären, die, falls die Anleihe für Rußland gegeben werden soll, fest garantiert seien.

## Fortsetzung der Handelsvertrags-Verhandlungen

F.H. Paris, 2. Okt. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Bei der heute nachmittag 3 Uhr stattfindenden zweiten Sitzung der deutsch-französischen Unterabteilung, die sich mit den Handelsverträgen beschäftigt, wird zunächst die Angelegenheit in ihrer Gesamtheit durchgesprochen werden. Vor allem wird die Frage erörtert werden, welches Regime im allgemeinen angenommen werden soll. Wenn hierüber ein Einvernehmen zu Stande kommen sollte, würden die Vertreter der verschiedenen Industrien zusammen untereinander die einzelnen Fragen besprechen.

#### Das Echo in Paris.

F.H. Paris, 3. Okt. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Nur wenige Blätter erörtern heute die getrigge Eröffnungssitzung der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen, aber die Ausführungen unterscheiden sich merkwürdigerweise durch Ton und Inhalt von dem, was man sonst in Pariser Zeitungen zu lesen gewohnt war. Interessant sind die Ausführungen des „Echo de Paris“, des chauvinistischen Blattes, welches noch vor einigen Tagen geradezu zur Vernichtung Deutschlands aufgefordert hatte. Heute erklärt das Blatt, daß Herrriot Recht hatte, daran zu denken, daß ein vernünftiger Friede mit Deutschland hergestellt werden sollte. Aber sein Irrtum besteht darin, zu glauben, daß er über London gehen müsse, um nach Berlin zu kommen. Im Gegenteil, er hätte über Berlin nach London gehen sollen. England hätte sich, wenn es vor die Tatsache des Abchlusses eines deutsch-französischen Handelsvertrages gestellt worden wäre, gefügt, wenn keine Bestimmungen gegen seine Interessen getroffen würden. Wenn aber damit gerechnet wurde, daß England darauf verzichten würde, Hindernisse zu bereiten, sobald es dazu die Mittel habe, so sei das eine Illusion. Herrriot habe sich immer gegen eine Separation Frankreichs gewendet. Aber diese allein wäre im Stande gewesen, Frankreich und Deutschland durch eine wirtschaftliche Solidarität zu einigen und den Weg zum wahren Frieden zu eröffnen.  
Das „Deure“ schreibt, daß es von Deutschland abhängen werde, ob man ihm mit Vertrauen oder Mißtrauen entgegenkommen könne. Die Rede des deutschen Botschafters habe guten Eindruck gemacht.

#### Konservativer Mißtrauensantrag.

v.D. London, 2. Okt. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die konservative Partei brachte heute nacht ihren Tagesantrag gegen das gesamte Kabinet ein, weil die Anklage gegen den Chefredakteur der kommunistischen Wochenschrift „Workers Weekly“ niedergeschlagen worden war. Der Antrag ist von Sir Robert Horne und Sir Douglas Hoag unterzeichnet.

#### Macdonald amtsmüde?

v.D. London, 2. Okt. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) 1500 konservative Delegierte sind gestern in Newcastle eingetroffen, um der Jahreskonferenz der Partei beizuwohnen. Diese 32. Jahreskonferenz ist außerordentlich bedeutungsvoll. Auf der Tagesordnung steht die Ratifikation des englisch-russischen Vertrages, die Verträge des englischen Oberhauses, die Lage der englischen Landwirtschaft. Die Konferenz wird vom Grafen Selborne präsiert. Heute Abend wird Baldwin eine wichtige Rede halten. Gestern fand eine vorbereitende Sitzung statt.

#### Macdonald amtsmüde?

v.D. London, 2. Okt. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die gesamte Presse hält heute morgen Neuwahlen noch innerhalb des gegenwärtigen Jahres für wahrscheinlich, manche Blätter sogar für sicher. In politischen Kreisen war man gestern Abend über den Gang der Ereignisse so überrascht, daß man keine klare Meinung äußern konnte. Der erste Eindruck war, daß der Sturz der Labourregierung als höchst wahrscheinlich angesehen werden muß, wobei nicht übersehen werden darf, daß Macdonald noch verschiedene Auswege offen bleiben, wenn er im Amt bleiben will, daß aber nach persönlichen Informationen Ihres Korrespondenten, die dem Ministerpräsidenten nahe stehen, dies nicht der Fall ist, und es im Gegenteil den Anschein hat, daß Macdonald seines Amtes müde ist. Er sehe sich zu großen Schwierigkeiten gegenüber, die sich immer mehr häufen und ihn immer mehr von der Unterstützung der Liberalen abhängig machen, während sein linker Flügel immer rebellischer wird. Andererseits ist die Auswirkung des großen Triumphes, welchen der Premier auf dem Gebiete der Außenpolitik gehabt zu haben glaubte, nicht eingetreten. Der russische Vertrag gelte nicht als Erfolg, und die auf der Londoner Konferenz erfolgte Einigung sei den Vorgängern Macdonalds zum Teil zuzuschreiben. Macdonald sei überzeugt, daß seine Partei zu früh aus Ruder kam und daß es besser gewesen wäre, zu warten, bis die Partei die absolute Mehrheit gehabt hätte. Persönlich soll Macdonald die Autobiographie sehr nahe gegangen sein und auch seine Gesundheit lasse zu wünschen übrig.

Ihr Korrespondent konnte gestern Abend in liberalen Kreisen sich überzeugen, daß das neue veröffentlichte Programm der Arbeiterpartei die eigentliche Ursache ist, weshalb die Führer der Liberalen zu der Ueberzeugung kamen, daß man mit der Arbeiterpartei nicht länger zusammen gehen könne, weil die Regierung von dem linken Flügel der Partei gezwungen ist, mit der sozialistischen Gesellschenschaft ernst zu machen. Auf diese Gefahr wollen die Liberalen sich nicht einlassen. Der russische Vertrag wird als günstige Gelegenheit zu einem entscheidenden Versuch angesehen.  
Die „Times“ behaupten, daß man in der Arbeiterpartei glaubt, der russische Vertrag werde ein günstiger Wahrfuß sein. Dem steht aber die Tatsache gegenüber, daß es der Regierung nicht gelungen ist, etwas zur Beilegung der Arbeitslosigkeit zu tun. Es kann noch nicht endgültig gesagt werden, wie die Ereignisse sich gestalten werden. Da aber die konservative Partei gestern Abend beschloß, ihren Zensurantrag bereits einzureichen, so deutet dies darauf hin, daß man mit dem Rücktritt der Regierung rechnet und es für notwendig hält, ihr die Gelegenheit jetzt schon zu geben, und nicht erst bis Oktober zu warten und so die Zeit der Spannung zu verlängern, was für Handel und Wandel nicht günstig ist.

Nach dem „Homme libre“ haben sich zwei Möglichkeiten eröffnet. Man könnte einen kleinen modus vivendi schaffen, wo aber zwischen den deutschen und französischen Interessen immer Widersprüche offen bleiben. Man könnte aber auch, was wünschenswerter erscheint, ein großes wirtschaftliches Abkommen schaffen, wodurch die deutsch-französische Produktion zusammenarbeiten könnte, und dadurch würde für Europa eine neue Ära der Ruhe und des Glüdes eröffnet werden. Die französische Regierung sei geneigt, diese Möglichkeit ins Auge zu fassen. Deutschland habe nach Paris Unterhändler von großem Wert und unbestrittener Autorität gesandt. Diese müssen die Situation verstehen, denn unter den gegenwärtigen Umständen könnte Deutschland am besten seinen Friedenswillen beweisen.

#### Auch französisch-polnische Verhandlungen.

F.H. Paris, 2. Okt. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Eine Abordnung des polnischen Handelsministeriums ist in Paris eingetroffen, um mit der französischen Regierung die Besprechungen bezüglich des französisch-polnischen Handelsvertrages wieder aufzunehmen, welche im Monat August unterbrochen worden waren. Die Verhandlungen sind für drei Wochen berechnet.

#### Benech über die Genfer Beschlüsse.

F.H. Paris, 2. Okt. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der tschechische Außenminister Dr. Benech veröffentlicht im „Excelsior“ eine Erklärung über die Genfer Beschlüsse, in der es heißt: „Die Arbeiten von Genf erinnern in weitgehendstem Maße an die Arbeiten von Genua. Auch dort wurden die Fragen des europäischen und des Weltfriedens aufgeworfen. Man versuchte einen Pakt zu schaffen, durch welchen die Staaten sich gegenseitig garantieren, einander nicht anzugreifen. Zwei Jahre später gelang es in Genf, einen neuen Pakt auszuarbeiten. In dem Protokoll dagegen wurden drei Probleme erörtert: Schiedsgericht, Sicherheit, Herabsetzung der Rüstungen. Eine Menge anderer wichtiger Fragen wird natürlicherweise erörtert, d. h. daß man noch nicht am Ende der Arbeit angelangt ist. Wenn aber das Protokoll ins Leben tritt, so werden die Resultate der Genfer Arbeit einen großen Fortschritt und einen beträchtlichen Erfolg für die Sache des Friedens bedeuten.“

## Eine Erklärung des Reichskanzlers.

11. Berlin, 2. Okt. Die „Germania“, das führende Zentrumsorgan, hat den Reichskanzler Marx um seine Meinung zur politischen Lage befragt. Der Reichskanzler äußerte sich u. a. folgendermaßen:

Die Aufgabe, die es jetzt im Innern zu lösen gilt, um die wirtschaftliche Gesundung nicht erneut zu gefährden, erfordert unbedingt die Zusammenfassung aller nationalen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kräfte. Jetzt ist die Zeit gekommen, in der diese Zusammenfassung der Kräfte erfolgen muß, und ich werde es mit in den nächsten Tagen angelegen sein lassen, auf dem Boden bestimmten Richtlinien alle Parteien des deutschen Volkes zusammenzuführen, die willens sind, dem deutschen Volk den Weg zu einer besseren Zukunft zu bahnen. Ich bin entschlossen, mich sowohl mit der sozialdemokratischen wie mit der deutschnationalen Partei in Verbindung zu setzen. Man kann nicht verkennen, daß es im letzten Jahre ohne die entscheidende Unterstützung der sozialdemokratischen Fraktion nicht möglich gewesen wäre, durch die der Regierung gegebene Ermächtigung auf dem Verordnungswege Deutschland vor dem wirtschaftlichen und sozialen Chaos zu bewahren und ferner die von der Regierung geführte Politik hinsichtlich des Sachverständigenratens und der Londoner Abmachungen zu sichern. Ich erachte es darum als meine Pflicht, an die Sozialdemokratie heranzutreten und sie zur Mitarbeit in der Reichsregierung aufzufordern. Andererseits liegt es aber auch im dringenden vaterländischen Interesse, daß die starken nationalen und wirtschaftlichen Kräfte, die in der deutschnationalen Volkspartei geborgen sind, für positive Regierungsarbeit brauchbar gemacht werden. Die deutschnationale Volkspartei hat bislang in Opposition zu allen Regierungen gestanden, die seit Weimar Deutschlands Geschäfte führten. Umso aufrichtiger begrüße ich den Beschluß maßgebender Kreise dieser Partei, fortan nicht mehr abseits zu stehen, sondern gemeinsam mit uns den Weg zu beschreiten, der nach meiner Ueberzeugung allein zur Rettung Deutschlands führt.

#### Verhandlungsaufsatz.

m. Berlin, 2. Okt. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Man wird den Deutschnationalen die Anerkennung nicht verweigern dürfen, daß sie in der letzten Zeit sehr geschickt taktiert und mancherlei Fehler der früheren Zeit wieder gut gemacht haben. Sie waren in der unbehaglichen Lage, daß von ihnen eine gewisse Voreinstellung für den Eintritt in die Regierungsverhandlungen verlangt wurde, weil sie ihre grundsätzliche Zustimmung zu dem Londoner Gutachten aussprechen mußten, ohne zu wissen, ob sie später in die Regierung hineinkommen würden. Das konnte für sie gefährlich werden, weil sie dann auf die Außenpolitik des Kabinetts Marx-Stresemann festgelegt waren und ihre Opposition auch bei der Reichstagsauflösung das Rückgrat gebrochen war. Daher die vorsichtige Formulierung ihrer Entschließung, die sich mit den Londoner Abmachungen nur dann einverstanden erklären will, wenn die Deutschnationalen sich Einfluß auf die Auslegung, Handhabung und Verbesserung der Gesetze verschaffen. Sie haben damit für späterhin sich keine Waffen aus der Hand winden lassen, haben aber doch den Boden geebnet für die weiteren Verhandlungen, und da es scheint, als ob sie ihren Unterhändlern unbegrenzte Vollmacht gegeben haben, wird es Aufgabe der weiteren Besprechungen sein müssen, festzustellen, ob nun auch die positiven Aufgaben, die im kommenden Winter zu erfüllen sind und immer noch zu lösen sind, auf der Grundlage der bisherigen Politik mit den Deutschnationalen durchgeführt werden können. Wir zweifeln daran nicht. Man darf nicht vergessen, daß die Verhandlungen, die damals nach den Wahlen geführt wurden, schon bis zur Formulierung des Regierungsprogramms gediehen waren. Der Streit drehte sich schließlich nur noch um einzelne Wortbildungen und wäre im Handumdrehen zu schlichten gewesen, wenn nicht sachliche und persönliche Unklarheiten dazwischen gestanden hätten. Theoretisch ist es deshalb nach unserer Ueberzeugung möglich, mit den Deutschnationalen handelsmäßig zu werden. Die Schwierigkeit ist nur darin, daß eben, je weiter nach links, die politische Neigung zu einem Zusammengehen mit den Deutschnationalen immer geringer wird. Die Deutsche Volkspartei hat die Verantwortung für die Aufnahme und Durchführung der Verhandlungen dem Reichskanzler zugeschoben mit vollem Bewußtsein. Sie konnte wohl die Verständigung andahnen, aber nicht durchführen. Das würde eine Verschlebung der verfassungsmäßigen Zuständigkeit bedeuten, und da der Reichspräsident in diesem Punkte außerordentlich empfindlich ist, wäre der Sache damit mehr geschadet als genützt. Herr Dr. Marx hat also jetzt alle Fäden in der Hand.

Er wird sich zu einer einseitigen Erweiterung seiner Regierung nach rechts erst entschließen, wenn er die Ueberzeugung gewonnen hat, daß nach links hin nichts zu wagen ist. Deshalb will er die Sozialdemokraten und die Deutschnationalen zu Beginn der Verhandlungen vollkommen gleichwertig behandeln. Er hat mit dem Kabinet zusammen ein Programm ausgearbeitet, das er zunächst den gegenwärtigen Regierungsparteien vorlegt, um dann an die beiden großen Oppositionsparteien heranzutreten. Die Sozialdemokraten kommen dabei etwas in die Enge. Sie müssen wissen, daß sie ihre Lage erschweren, falls sie ein Zusammengehen mit den Deutschnationalen nur um deren Augen willen ablehnen. Auf der anderen Seite hat es den Anschein, daß die Sozialdemokraten nicht den ernstlichen Willen haben werden, für das Programm der Regierung Marx-Stresemann als Regierungspartei die Verantwortung mit zu übernehmen. Es will uns fast scheinen, als ob man das auch bei den Demokraten fühle, deren Berliner Presse eine leise Schwertung vollzieht und sich halb und halb mit der deutschnationalen Regierungsgemeinschaft abfinden will. Herr Erkelenz, der Führer des linken Flügels der Demokraten, hat zu dem Zweck einen Fragebogen ausgearbeitet, der gewissermaßen eine Aufnahmeprüfung für die Deutschnationalen enthalten soll und sie über ihre Stellung zur Verfassung, zur Reichswehr, sowie zu den Geheimverhandlungen befragt. Ueber solche Zwirnäden werden die Deutschnationalen nicht stolpern. Es ist eine einfache Selbstverständlichkeit, daß in dem Augenblick, wo sie die Verantwortung mitübernehmen, auch ihren Frieden mit der gegenwärtigen Staatsform schließen müssen, ohne deswegen ihre theoretischen Forderungen und deren praktische Durchführung auf verfassungsmäßigem Wege irgendwie zurückzustellen.

# Hans Thomas 85. Geburtstag.

## Der Festakt im Hans Thoma-Museum.

Heute mittag um 12 Uhr versammelte sich im Hauptraum des Hans Thoma-Museums in der Kunsthalle ein vom Kultusminister geladener Kreis zu einem Festakt zur Feier des 85. Geburtstages von Hans Thoma. Erschienen war das gesamte Staatsministerium, der Oberbürgermeister der Stadt Karlsruhe, die Schwester Agathe, die Kinder und Enkel des Meisters und seine sonstigen Verwandten, die Spitzen der künstlerischen und wissenschaftlichen Institute, Vertreter der Behörden und der Presse. Umrahmt wurde die Feier durch den Vortrag des Mozartschen D-Dur-Quartetts, das vom Streichquartett des Landesoperchesteres vorgetragen wurde. Die Festrede hielt Herr Professor Württemberg, der folgendes ausführte:

„Das Urmahl aller Dinge ruht  
In Händen nicht, die endlich sind,  
Es liegt verwahrt in Schatzgewölben,  
Die kein vernünft'g Auge schaut,  
Wir führen Waage, Stab und Uhr,  
Und was wir wägen, schwindet hin;  
Darum mit ehredict'ger Scheu  
Gebrauchen wir das Maß der Zeit  
Und rufen hoher Maße Zahl  
Mit Weisheitsfäden an.“

Sie haben sich heute hier zusammengefunden, um den 85. Geburtstag von Hans Thoma zu feiern. Ehrfurcht und Dank erfüllen uns beim Anblick dieses gelebten Lebens, dieses gelebten Schaffens. Seit Jahrzehnten steht sein Werk hochtragend und selbstergründet. Seine Persönlichkeit hat sich ausgewirkt in den mannigfaltigsten Ausstrahlungen, und seines Wirkens ist kein Ende abzusehen, wird kein Ende sein. Ja, wenn die Gebilde seiner Hand längst zu Staub zerfallen sind; der Hauch seines Geistes wird nicht verwehen, nicht untergehen. Denn dieser ist nicht an den irdischen Stoff gebunden. Erzählt nicht die Geschichte die Sage noch nach mehr als zweitausend Jahren von dem ruhmrührenden Apelles, dessen Werke längst die Zeit verschlungen.

Sie alle tragen ein Bild des seltenen Mannes, den wir heute feiern, in sich. In ihren Herzen strahlt ein Abbild seiner Kunst. Doch wenn Sie sich fragen „wer ist Hans Thoma?“ oder wenn Sie mich danach fragen, so wissen wir nicht leicht die Antwort. Denn Hans Thoma ist sehr Vieles, wenn nicht Alles. Vor Allem: Er ist immer wieder anders. Er gleicht dem alsterwürdigen Buche, in dem wir unser Leben lang lesen können, und das wir doch nie ausgelesen haben. Wir lesen heute unsere Lust, unsern Trost darin und morgen unser Leid und unsere Trauer. Immer ist es eingestellt auf den Laichschlag unseres Herzens. Und es steht immer noch mehr darin, als wir herauslesen können; denn so ist dies Buch. Und so ist auch die Kunst von Hans Thoma.

Wenn ich mich dennoch unterfangen sollte, zu sagen, wer Hans Thoma ist, so müßte ich schon zur Hyperbel greifen. — Sie kennen alle jene Kunstform der Ueberreibung, die nötig ist, wenn man wahr sein soll. — Wie der Maler, wenn er das Licht darstellen will, die Farben greller mischen muß, als die Natur sie zeigt, um nur das Geringsste vom Lichte einzufangen — denn Farben sind nicht Licht —, so greift man zur Hyperbel des Wortes, um dem Unausprechlichen, dem Rätselvollen Ausdruck zu geben. Ich könnte also sagen: Hans Thoma: Das ist die Wolke, die weiße Sommerwolke, die durch den Keiser segelt. Hans Thoma: Das ist der dunkle Bergsee, ja, das Gebirge, der ewige Schnee, der sich in dessen Wassern spiegelt. Hans Thoma: Das ist ein wogendes Aehrenfeld, er ist die herbliche Trift mit den buntengekleideten Kindern und Kühen, er ist der Schnitter im Sonnenbrand, der bedächtige Sämann. Er ist der Sturmwind, der in den Bäumen rauscht und wühlt, das schwarze Gewitter, der grelle Blitz; Hans Thoma: Das ist Dämmerung und dunkelblaue Herdengeminnung; Er ist der Bergbach, der Rheinstrom, das unermessliche weite Meer. Wenn ich so spräche, so könnten Sie mir nicht einmal widersprechen. Denn als Sie auf jener Bergeshöhe standen und sie blühen hinunter in das Tal und Sie sahen die Wolke wandern und den Fluß, sagten Sie da nicht selbst: „Et, heh! doch! Hans Thoma, hundertmal kam Ihnen so sein Name schon auf die Lippen. Aber hundertmal wußten Sie gar nicht, daß Hans Thoma hinter Ihnen stand und flüsterte: „Sieh dort, wie schön.“

Ich könnte mit meiner Hyperbel noch kühner werden und ich würde dennoch mit der Wahrheit sagen: Hans Thoma ist etwas von jener Macht eigen, die das alte Testament dem sagenhaften Josua zuschreibt, der dem Laufe der Sonne Einhalt gebot, der die Sonne stille stehen ließ. Denn Hans Thoma redet die Hand aus, und die Zeit steht still! fällt in seinen Paradiesgärten je der Keil, der Winter frost, deckt niemals Schnee diese dunkelgrünen Matten? Entblättert sich dort die Bäume? Nein, die Zeit steht wirklich still in diesem Wundergarten. Seine Kinder altern nicht, die Künstlinge, die mit dem Bogen schießen, die blumengeschmückten Mädchen werden nicht Männer, nicht Frauen, nicht Greise. Ja, diese sterben nicht.

So groß ist die Macht dieser Kunst. Nun könnten Sie mir sagen, diese Macht sei nicht nur der Kunst von Hans Thoma eigen, es sei das Vorrecht jeder großen Kunst, den Zufall zu bannen, dem flüchtigen Augenblick Dauer zu geben und das Vergängliche zum ewigen Gleichnis zu erheben. Aber ich frage, wo erleben Sie dies denn sonst? Wo ist heute eine Kunst, die mit diesem Zaubertrabe an die Dinge rühren kann. Ich kenne nur die eine: Die Kunst Hans Thomas. Seine Kunst hat uns Alle reicher gemacht; sie hat der Welt das Reich der Schönheit übergeben, an dem wir weiter wehen können. Es ist, als ob Thoma zu uns spräche: „Da, Bruder, nimm mein Auge, da siehst Du Alles schöner.“ Doch so zu sprechen, wäre nicht thomahaft. Er selbst glaubt nicht, daß er ein besonderes, ein besseres Auge habe. Er hat nur seine Augen gebraucht, wie sie Gott, der Herr ihm gab. „Ich stand im Dienst des Augs, des Lichts der Farben, ich sah, daß diese stets mir neue Lebensfreud' erwarben. Ich schaut' ihr buntes Wechseln, das mir wohl behagte; Ich war voll Jägerlust, als ich nach ihnen jagte.“ Das sind seine eigenen Worte. Hans Thoma konnte der Jägerlust seiner Augen vertrauen, sie erspähten die Schönheit nah und fern, ja sie rissen sie noch aus jedem Schlupfwinkel heraus.

Wir denken an Hans Thoma, wenn Lynkeus, der Türmer in tiefer Nacht auf der Schloßwarte singt:  
„Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt,  
Dem Turme geschworen, gefällt mir die Welt.  
Ich blid' in die Ferne, ich seh' in der Näh'  
Den Mond und die Sterne, den Wald und das Reh.  
So seh' ich in allen die ewige Zier,  
Und wie mir's gefallen, gefall' ich auch mir.“  
Es sei wie es wolle, es war doch so schön.

Und „wie mir's gefallen, gefall' ich auch mir.“ Was soll das heißen? Meint nicht der Dichter damit, daß nur der, der mit sich selbst im Einklang steht, den Einklang, die Harmonie der Welt begreifen kann. Diese innere Harmonie lag dem Wesen von Hans Thoma zu tiefst zu Grunde; und darum ist er der große Künstler! Doch es hieß, das Wesen des Künstlers, der Kunst, verkennen, wenn ich nicht des Kampfes Erwähnung tun wollte, wenn es gilt, diese innere Harmonie der Unruhe der äußeren Welt entgegenzusetzen. Dieser Kampf blieb auch Hans Thoma nicht erspart. Neben seiner Kunst lag immer das Schwert. Jeden Tag hieb er in das Dämon der Not, der Verleumdung, Widerwärtigem aller Art den Pfad zu seiner Welt, zu seiner Kunst. Jeder Morgen mußte er neu sich gürten, daß der Tag, der Rärm des Marktes, ihm seinen Traum nicht raube. Daß er diesen Morgenraum bewahren konnte, daß er dem Jugendglauben an das Gute und Schöne in der Welt, Treue hielt, das ist das Große in ihm. Denn ohne diese Treue, ohne diesen Traum wäre sein Werk nie entstanden.

Und unser Dank für dieses sei das Gelübnis, gleich ihm, dem Glauben an Etwas, was jenseits des Alltäglichen liegt, Treue zu halten; daß wir die Kraft des Geistes anerkennen, denn nur an dieser werden wir gemessen, wird ein Volk gemessen, daß der niebere Sinn des Menschen uns nicht bestimme, der uns glauben machen will, die Notwendigkeit des Lebens, das Behagen sei das höchste Geseh des Menschen. — Wenn Hans Thoma so gedacht hätte, so können wir heute nicht hier —, daß unser Jugendglauben sich nicht pervertiere zu Ironie, Spott und Hohn, daß unser Blut sich nicht entmische zu Kleinheit und Gleichgültigkeit, dies sei das Gelübnis, das wir dem Kranze unserer Wünsche, die wir dem fünfundsachzigjährigen Meister heute darbringen, als leuchtendste Farbe beifügen.

Dies sei unser Dank und unsere Ehrung.  
Nach Professor Württemberg betrat Herr von der Trend-Urici das Podium und trug Gedichte von Rilkenon, Dehmel, Kainer, Maria Rilke und Gustav Falke vor, die an den Altmeister gerichtet oder ihm gewidmet sind. Er schloß mit dem Lürmerlied aus Goethes Faust, das vornehmlich das Wesen Hans Thomass vollendet zum Ausdruck bringt.

Vor dem Festakt hatte sich Herr Staatspräsident Dr. Köhler zu Hans Thoma begeben, um ihm im Namen des Staatsministeriums die Glückwünsche auszusprechen und ihm ein Geburtstagsangebinde in Form von 50 Flaschen des besten Tropfens, der auf badischem Boden wächst, zu überreichen.

## Des Landtags Glückwunsch.

Der Präsident des Badischen Landtags hat an den Altmeister Hans Thoma, der bekanntlich längere Zeit der damaligen Ersten Kammer der Badischen Landstände angehörte, aus Anlaß seines 85. Geburtstages folgendes Glückwunschsreiben gerichtet:  
„An S. Erzellenz Herrn Wirkl. Geheimrat Dr. Hans Thoma.  
Hochverehrter Herr Geheimrat!  
Es ist durch Gottes Gnade vergönnt, heute den 85. Geburtstag zu feiern. Mit dem ganzen badischen Volke weiß sich der Badische

Landtag eines Sinnes, wenn er durch mich S. Erzellenz zum Wiegenfeste die aufrichtigsten und herzlichsten Glückwünsche darbringt. Was Ihr reicher Geist, was Ihr tiefes Gemüt, was Ihre gottgegebene Meisterhand dem deutschen Volke geschenkt, das wird unverlethbares, edelstes Kulturgut der ganzen Nation für immer bleiben. Das badische Volk aber ist stolz auf seinen großen Sohn, auf seinen Altmeister, dem es in Verehrung und Liebe ergeben ist. Möge Gottes Gnade S. Erzellenz noch viele Jahre eines sonnigen Lebensabends schenken. Das ist der Wunsch, den ich namens des Badischen Landtags und persönlich S. Erzellenz auszusprechen die Ehre habe.

Mit dem Ausdruck der höchsten Verehrung  
bin ich S. Erzellenz  
gez. Dr. Baumgartner,  
Präsident des Badischen Landtags.“

## Ehrung durch die Stadt Karlsruhe.

Die Stadtverwaltung hat dem Altmeister Hans Thoma, Ehrenbürger der Stadt, zu seinem heutigen 85. Geburtstag herzliche Glückwünsche unter Ueberreichung eines Blumenstraußes ausgesprochen und ihm dabei mitgeteilt, daß der Stadtrat beschlossen hat, aus Anlaß dieses seltenen Ehrentages das von dem Meister gemalte Bild seiner verstorbenen Gattin, Cella Thoma, zugleich im Gedanken an die für die Städtischen Sammlungen zu erwerben. Das Bild ist zur Zeit in der hiesigen Kunsthalle ausgestellt.

## Das Ständchen des Lehrergesangsvereins Karlsruhe.

Der Lehrergesangsverein Karlsruhe brachte gestern vormittags Hans Thoma zu seinem 85. Geburtstag ein wohlgeklungenes Ständchen. Die Lehrergänger boten unter ihrem Chormeister, Professor Heinrich Kaspar Schmid drei Lieder in vorrefflicher Weise dar. Das liebvertraute Volkslied „Wenn ich den Wanderer frage“ machte den Anfang. Ihm folgte eine traute Waldesweise „Ein heimlich stilles Schweigen“ und den Schluß bildete die nachdenkliche, ernstgestimmte Motette von Hans Georg Nägeli „Der Mensch lebt und bestehet nur eine kurze Zeit.“ Eine zahlreiche Hörerschaft hatte sich zu diesem Ständchen eingefunden.

## Der Wiener Bankskandal.

N. Wien, 2. Okt. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) In der Castiglioni-Affäre ist eine wichtige Wendung zu verzeichnen. Der Vertreter der Banca Commerciale, Wolf Rossi, hat beim Vizelandesrat Frank um eine Audienz nachgesucht und die Erklärung abgegeben, daß er außer Stande sei, die Sanierung der Castiglioni-Versicherungen durchzuführen. Er ersuchte, daß Castiglioni ohne Erlegung einer Kaution freies Geleite zugesichert werde. — Wie hierzu aus Trient gemeldet wird, ist die Situation des Hauses Castiglioni sehr ernst. Man hat ihm angetragen, nicht nach Wien zurückzukehren. Castiglioni hält sich augenblicklich in Mailand auf. Die „Commerzial Italia“ weigert sich nach Triester Informationen, für Castiglioni einzutreten, da für die Depositionsbank fabelhafte Summen verlangt werden. Man spricht von etwa 100 Milliarden Kronen. In Wien verurteilt der Vertreter Castiglioni die Anglo-Bank und die Union-Bank zur Intervention zu veranlassen. Eine Sitzung von Bankiers fand gestern abend noch in Wien statt.

Freischießung der Saarbrücken. (Drahtbericht.) Die Eisenbahnverwaltung teilt mit, daß vom 1. Okt. ab die Besonderenfahrpreise in der 1. Klasse auf 30.75 Cts., in der 2. Klasse auf 20.10, in der 3. Klasse auf 11.60 und in der 4. Klasse auf 11.13 Cts. für den Tarifkilometer erhöht wurden. Die Fahrpreise der Zehnkarten, sowie die Gepäck- und Expressaufschlagsätze werden nicht erhöht.

## Wetternachrichtendienst der badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Stationen	Aufwind in Meeres- Niveau	Temperatur	Relative Feuchtigkeit	Windrichtung	Wetter
Wiesbaden	754.8	7	16	0	hebel.
Köln	746	8	14	7	hebel.
Karlsruhe	746	8	14	7	hebel.
Baden-Baden	753.4	8	14	8	wollig.
Waldmühlbach	—	—	—	—	—
St. Gallen	755.0	8	13	8	bedekt.
Wittenberg	644.0	5	8	4	—

Allgemeine Witterungsübersicht. Der über Mitteleuropa hinwegziehende Tiefdruckausläufer hat gestern in Süddeutschland meist trübendes Wetter, doch keine erheblichen Niederschläge gebracht. Auf seiner Rückseite bringt ein Hochdruckrücken über Frankreich vor, der vorübergehend Auflockerung bewirkt wird, später ist unter dem Einfluß einer neuen Druckstörung über den britischen Inseln wieder Trübungen, doch nur geringer Regen zu erwarten.  
Wetterausblick für Freitag, den 3. Oktober 1924: Zunächst vorübergehende Auflockerung, später wieder Trübungen, doch nur unbedeutender Regen, Temperatur wenig verändert.

Wasserstand des Rheins:  
Magen, 2. Okt., morg. 6 Uhr: 483 Zim., gef. 10 Zim.  
Mannheim, 2. Okt., morg. 6 Uhr: 397 Zim., gef. 6 Zim.

## Antiquarisches.

Von  
Emil Belzner.

Antiquare muß man über den Wert der Bücher reden hören. Und zwar zwei Mal. Einmal, wenn man Bücher absetzt, das andere Mal, wenn man Bücher kauft. Man wird dann nicht nur erlautet sein über die Verhältnisse des Wertes, über die Intrigen der Preisbildung und die psychologische des An- und Verkaufes, sondern wird auch manche buchhändlerische Weisheiten zu hören bekommen — unverdächtige Weisheiten, unauffällige Weisheiten. Eben Weisheiten. Oder Dummheiten. Wie man will.

Neulich verkaufte ich beinahe eine Shalopeare-Biographie. Der Antiquar bot mir eine lächerliche Summe und wußte natürlich an dem Wert viel auszusprechen; ja, er ließ kaum einen guten Faden daran. Zunächst sagte er, daß Biographien über Dichter eigentlich ein Unflut seien, besonders dann, wenn man über das Leben des betreffenden Dichters nichts Genaueres mitteilen könne. — Wie es bei Shalopeare meistens der Fall ist.

Dann geriet er in einen dilettantischen Vortrag über Shalopeare. Worin er mehrmals wiederholte, daß Shalopeare bereits vor dreihundert Jahren gelebt habe und nicht mehr modern im historischen Sinne sei, sondern nur seines dramatischen Prinzips wegen. Auch vergaß er nicht, von Shalopeares Ehe zu sprechen, die weder negativ noch positiv gewesen sein könne und erwähnte als trauriges Zeugnis dieser Intimitäten die im Testament Shalopeares notierte zweite Ehe Bekkade samt Zubehör, die er seiner naiven Frau hinterlassen habe.

Auf dieser Basis machte mein sentimentalischer Antiquar einen Preisbildungsversuch. Ich lachte. Er lachte abschwächend: „So ungenügend.“ Und redete schon wieder gegen alle Ueberzeugung. Warum ich das Buch bräute? Ich hätte gewiß eingesehen, daß es mehr Schülern und jungen Leuten Nutzen bringe. Er wisse, daß ich ein kluger Herr sei und hätte nichts anderes erwartet, als daß ich ihm noch meine ganze Bibliothek bringen werde. — Zu was Bücher, diesen Jahrsfuß in die geistigen Etagen?

In einer derartigen sachmännlichen Etappe verließ sich das materielle Gemüt des unumschränkten Antiquars, als ich zu ihm sagte, ich wolle das Buch lieber wieder mitnehmen.  
„Was? Sie wollen...? Sie?“ Er fing an groß zu werden und machte Anstalten, mich zu hypnotisieren. Dabei bot er mehr und mehr, er bot bedeutungslos mehr. Ich schüttelte den Kopf. Danke! Nehm das Buch und ging fort.

Hinter der Glasstür drehte ich mich um. Dahinter stand der Antiquar und bewegte sich total unlebendig wie eine Leiche im

Krematorium. Man kann durch ein Fenster zusehen, wenn Leichen verbrannt werden.

Ein paar Tage später hatte ich vor, ein Buch zu kaufen. Es war ein Buch über Schauspielkunst. Ich hatte vor. Aber: es kam anders. — Mein unermüdlicher Antiquar tat so, als seien wir neulich einig geworden. Und näselte etliche Begrüßungsformeln. Ich nahm das Buch in die Hand. Er begann:

„Schauspielkunst! Haben Sie schon je was gehört? Unerhört! Einfach fabelhaft! Schauspielkunst! Welche Fülle von ästhetischen Prinzipien in ihr stecken mag! Schauspielkunst, das ist die Kunst a priori; sie kann die Konflikte der ganzen Welt totalisieren. Totalisieren sag ich. Kann sie. Sie haben doch gewiß auch schon Dramen geschrieben — Sie sehen wenigstens so aktivistisch, so dramatisch-ambitionell aus —; nicht wahr, Sie haben schon geschrieben? Dramen? (Meine Seele neigte ihr schwaches Haupt.) Das sieht man Ihnen an. Aber Sie verjümen, von der Schauspielkunst auszugehen. Was Ihnen dadurch an Möglichkeiten entgegen ist, tatsächlich entgegen ist, können Sie nie wieder einholen. Möglichkeiten! Gerade in Möglichkeiten, in Andeutungen liegt ja der Wert und die Quintessenz aller Kunst, in den Unponderabilien des Technischen! Und ein Drama bringt Spielraum; Spielräume; Spielwischentraum und — räume! — Spielraum! Können Sie das fassen? Erfassen? — Spielraum, das ist für das Drama die technische Harmonie, die die geistige Disziplin, die die Ideen des Dramas aus sich folgert!“

Mehr wollte ich nicht wissen. Ganz unermittelt fragte ich nun den Antiquar nach einem Buch über die Liebe. Da aber sah er mich fastblutig über die Wille an und sprach:

„Ein Buch über die Liebe! Das sieht nicht alles in einem einzigen, da müßten Sie viele Bücher kaufen. Gute und schlechte.“  
„Sehr gut!“ antwortete ich, „sehr gut!“ und legte meinen Hut auf. — In diesem Augenblick wurde der Antiquar in das angrenzende graphische Kabinett gerufen.

Felix Salten breitt, Fritz Grünbaum, der für sein neues Wiener Kabarett „Pavillon“ im September den Dramatiker Hans Müller und den Theaterkritiker Dr. Hans Leistikopf verpflichtet hatte, hat für Oktober wieder einen Schriftsteller von Namen gewonnen: Felix Salten, den Lustspielautor, Romanisten und Theaterkritiker, der „Neuen Freien Presse“ Felix Salten wird im „Pavillon“ aus eigenen Werken lesen.

Nikifors Nachlaß beim Lumpenhändler. Im „Drachen“ teilt F. Dietrich mit, daß ein Leipziger Bürger einen großen Teil des Nachlasses von Nikifor beim Lumpenhändler erstand — das Kilo für fünfzig Pfennige. Darunter fanden sich heute mit einhändig geschriebenen Kompositionen Nikifors, persönlich gewidmete und handschrift-

lich signierte Partituren von Puccini und Brahms, alte Photographien aus Nikifors erster Zeit und ähnliches. — Nikifors Nachlaß beim Lumpenhändler, das stimmt zu dem in Deutschland von jetzt lästigen mangelnden Respekt vor den großen Toten.

Frankösisches Mozartfest unter deutscher Leitung. In dem bekanntesten französischen Mozartfest unter deutscher Leitung, in dem bekanntesten Festveranstaltung stattfindet, die als Mozartfest gedacht ist und eine Wiederholung der Baden-Badener Mozartwoche bilden soll. Der Leiter des Saal. Symphonieorchesters in Newyor, Dr. Josef Strakoska (der frühere Leiter des Berliner Blüthner-Orchesters), weil gegenwärtig in New York, um die Vorbereitungen zu dem Fest. Bei dem hervorragende amerikanische und französische Künstler mitwirken sollen, zu treffen.

Hundertjähriges Jubiläum der Großen Oper in Moskau. Die Große Oper in Moskau kann in nächster Zeit auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Am der Eröffnung der unterirdischen Sallons einen erhöhten Glanz zu verleihen, auf der anderen Seite aber die von der hochentwickelten Direktion vorzunehmenden Sparmaßnahmen nicht zu durchbrechen, hat man die glanzvollen Requisiten, Dekorations- und Kostüme zur „Nachtigall“ von Strawinski aus der Retzburger Großen Oper nach der Moskauer übergeführt. Die Jubiläumsaufführung der Großen Oper wird also mit dem ganzen Pomp artistischer Regiekunst inszeniert werden.

Reinhardt in Wien. Grillparzers „Traum ein Leben“ wird von Max Reinhardt inszeniert am Wiener Josefstädter Theater im Oktober hervorkommen.

Ein Deutscher baut das neue bulgarische Nationaltheater. Dürfer, der bekannte Dresdener Architekt, dem die Erbauung des neuen bulgarischen Nationaltheaters übertragen ist, ist in der bulgarischen Hauptstadt angekommen. Eine Sitzung der Baukommission unter Teilnahme Dürfers hat bereits stattgefunden.

Kunstaussstellung „Oberhein und Schwarzwald“. Am vergangenen Freitag, nachmittags 5 Uhr, wurde die Ausstellung „Oberhein und Schwarzwald“, welche anlässlich der Karlsruher Herbstwoche in den Räumen des Künstlerhauses stattfand, geschlossen. Die Ausstellung erreichte sich eines regen Besuches des hiesigen und auswärtigen Publikums. Gegen 1000 Schüler und Schülerinnen hiesiger Lehranstalten kamen mit ihren Lehrern und Lehrerinnen. Am Mittwoch, den 24. September, hatten sich nahezu 100 Lehrkräfte hiesiger Lehranstalten zur Besichtigung der Ausstellung eingefunden. Sie wurden von dem 1. Vorsitzenden der Organisation bildender Künstler Badens, Herrn Kunstmaler Paul Rausch, geführt und durch einen Vortrag gleichartig in das Wesen, Wirken und Schaffen des Künstlers eingeführt. Unter dem 1. Vorsitzenden haben sich in hervorragender Weise die Malerinnen Frau Alice Froumen und der Maler Herr S. Hausmann um das Gelingen der Ausstellung verdient gemacht.

### Vor den Toren des Rif.

von

C. von Ungern-Sternberg.

Durch die nur dreißig Kilometer breite Meerenge von der andalusischen Küste getrennt, gerade Gibraltar gegenüber, erhebt sich düster und unwirtlich, steil aus der Brandung aufsteigend, das Rif. Es ist ein unbewegliches Felsengewirr, das sich etwa zweihundert Kilometer tief zu den fruchtbaren Ebenen Marokkos erstreckt, zur breiten Meerstraße, die über das heutige Tadscha, Taza und Fez zum Ozean führt. Auf diesem Wege sind die Römer und Karthager gezogen, dort kämpften auch die Reiterhorden der Araber, als sie nach Westen zogen, um die Ruinen des Römischen Reiches zu vernichten. Zu beiden Seiten dieses historischen Tales erheben sich Berge, im Süden der Atlas und im Norden das Rif. Es ist eine Laune der Weltgeschichte, daß das Rifgebiet niemals von fremden Herren unterjocht gewesen ist, selbst nicht von den Legionen der alten Römer, die es vorzogen, die wilden und kriegerischen Stämme der Urbewohner sich selbst zu verlassen und das Gebirgsmassiv im Süden umzingeln. Auch die über so mächtigen Sultane in Fez und Marakesch wurden im Rif im besten Falle nur als Kassen, als Herrscher auf geistigem Gebiete anerkannt, und mußten es sich gefallen lassen, daß ihnen die Kassen des Beld el Siba, des Rif, den Tribut versagten.

Das Schicksal und internationale Verträge haben Spanien das Danaergeld des Rifgebietes ausgezogen. In seinen Ausmaßen liegen die alten spanischen Gründungen Ceuta und Melilla und liegt Tetuan, deren Aufgabe einer nationalen Katastrophe gleichförmig, und so muß denn Spanien nun schon durch vier lange Jahre mit dem halb sagenhaften Abd el Krim, dem Herrscher und Führer der Rifkämpfer, Krieg führen. Es ist ein nicht endenloser Aderlaß. Die Klüften und Täler des Rif sind mit Menschenblut getränkt, und doch gibt es noch große, unbekannte Strecken, die der Fuß eines Europäers niemals betreten hat. Tetuan liegt heute mitten im Gefährbereich. Vorgehobene Posten, Lagerplätze, wärmende Petroleumlampen und maritim ausgerichtete Kolonnen auf Maultieren verlassene Maschinenorgane mahnen, daß neue Kräfte herbeizuziehen. Aus den Bergen östlich von Tetuan dröhnt immer Geschützdonner. Immer neue Soldaten, unter ihnen viele deutsche Legionäre, ziehen marschmäßig ausgerüstet hinaus, die Besatzung, dessen Garnison von lebendigem Mann von den Rifkämpfern eingeschlossen ist, soll entsetzt werden.

Tetuan, die alte Piratenstadt, die 1680 fast gänzlich zerstört wurde, steht aus wie ein versteinertes Märchen aus taubend und einer Nacht. Ganz weiß, hellrosa und blaue Häuser mit flachen Dächern umschließen die engen und miltigen Gassen, über die sich die Minarets und die gelbe alte Stadtmauer erheben. Über den perfekten Gärten mit den vielen duftenden Blumen, und über den Vatios mit den marmornen Springbrunnen und den lattgrünen Rasenflächen, ragen hoch in den heißen Himmel Dattelpalmen, an deren Kronen, wie reife Trauben, die Früchte hängen. Darüber leuchtet die glühende Sonne Afrikas, ihre Strahlen brennen wie Feuer. Wenn wir die Arbeiterstadt betreten, so übertrifft die Eindrücke die farbige Innenstadt. Da sind Befehls- und Laune, Bettler und Schriftföhrer, da reitet der Kadi auf teppichbehangenen Maultieren durch die Menge, die ihm ehrfurchtsvoll Platz macht, dort geht in Lumpen gehüllt, irgend ein Heiliger, verückt lächelnd und den Widerschein eines inneren Leuchtens in den Augen. Gläubig erwartet man das Wunder. Auf kleinen freien Plätzen bieten schwarze Frauen aus den Daken der Sahara, mit geschmiedeten Ringen an den Armen und Fußgelenken buntem Gewirke, fremdartige Stoffe feil. Kleine, zottige Hühner mit Kerkern auf dem Rücken, deren Keine bis zum Boden hinunter, trotten vorüber. Auf dem Hofe grühen Kamele, die mit Morosenfrauen den Marsch in die Wüste antreten werden, die jetzt aber noch fast wiederkehrend auf dem Boden lagern. Die Tracht der Europäer, ihre ganze Art, sich zu bewegen und zu reden, wirkt fast parmenearia neben der vornehmen, sicheren Ruhe all dieser würdevollen Gestalten im weissen Burnus und Turban, die auf Europa und europäische Zivilisation aus ihrer ruhevollen Höhe herabschauen und bei denen Erde und Himmel gleiche Wirklichkeiten sind, die sich nicht voneinander trennen lassen.

Mauer, die den Kaff für irgendwelche Baiten anrühren, singen eine monotone klagende Weise. Die Arbeit wird hier oft mit irgend einer Musik begleitet. Im maurischen Kaffee, das mitten in der Stadt liegt, singen einige bürige Sänger gutturale, rhythmische Weisen und bestechen sie mit der „lamendia“ und dem „tar“, einer Art von baskischem Tamburin. Die Besucher sitzen auf kostbaren Teppichen mit untergeschlaenen Beinen oder auf niedrigen mofattgeschmückten Schemeln, schlürfen langsam ihren duftenden, dickflüssigen Kaffee, der in hermetisch geschlossenen Gefäßen auf einem Kohlenfeuer zubereitet wird, rauchen ihre langen Pfeifen mit dem wintlichen Köpfe dazu, und lauschen andächtig und träumend den Liedern, den nonbet gherata, die ihnen von den Helmbatanten vergangener Zeiten, von der Herrlichkeit des Kalifenreiches in Granada berichten. Jetzt stimmt die Musik „neqlabat“, d. h. Liebeslieder, an, und als dann Kaffee aus Bou-Saaba und Mädchen aus den Bergen des Zab zu tanzen beginnen, da sind wir mitten in einer anderen Welt, von der einst die arabischen Sagen, als wir noch abhängige Knaben waren, berichteten. In einen schneeweißen Burnus gehüllt, ernst und würdevoll, betritt jetzt ein Würdenerzähler das Kaffee. Er erzählt seltsame Begebenheiten von Kassen und man zweifelt gar nicht an der Wahrheit seiner Geschichten, sondern erlebt die Märchen mit ihm.

Schmetternde Kanjaren tönen vom Plafe. Das spanische Militär sammelt sich zum Marsche. Kinder kliden die Männer zu Boden, und der Märchenräuber schweigt. Wieder greift in weiter Ferne Kanonnen donner aus den Bergen. Der Kampf zwischen Islam und Christentum, der vor zwölf Jahrhunderten begann, ist hier noch lange nicht ausgefochten.

### Menschliche Ohnmacht im Kampfe gegen die Seckrankheit.

Uns wird geschrieben: Alle Fortschritte der Technik und der Medizin haben unser glorreiches Jahr wieder in einem Punkte nicht um einen Schritt weiter gebracht im Vergleich zum Alterum. Das „Seckrausen“, vor denen die meerschreitenden Völker des Altertums sich fürchteten, ist daselbe Gepestel geblieben, das sich auch heute noch auf dem vollkommensten Luxusdampfer einnistet, der den Ozean überquert. Selbstverständlich waren alle Epochen der Geschichte mit dem Kampfe gegen die Seckrankheit beschäftigt. Immer wieder

## Wer war Barnum?

Der weltberühmte Barnum, der Mann der originellsten Reklame-einfälle für alle Gebiete, begann seine Laufbahn damit, daß er George Washingtons Amme öffentlich zeigte. Das war eine alte Negerin, die 161 Jahre alt sein sollte, in Wirklichkeit aber kaum achtzig war. Barnum setzte seine Reklame auf völlig neue Art ins Werk. Er ging von einer Zeitungsredaktion in die andere, und es gelang ihm, immer neue Notizen in die Zeitungen zu langieren. Manchmal kam er nachts, wenn die Redakteure fort waren, und bestach die Seker. Als das Interesse für das Phänomen nachzulassen begann, sorgte er für Einmnder, die unter dem Namen ihres Namens Barnum einen Betrüger nannten und behaupteten, die Negerin sei aus Wachs und Gummi gemacht, das Ganze sei ein Automat, und die Stimme werde von einem Sprachredner hervorgebracht. Nun strömten die Leute wieder herbei, um zu sehen, ob das möglich sei. Barnum verdiente viel Geld und verlor es ebenso rasch bei hülgerlichen Unternehmungen, auf die er sich nicht verstand.

Seine große Zeit begann, als er das „Barnum-Museum“ eröffnete. Das waren bewegliche Figuren und Solistengänge. Seine Einfälle, Leute dorthin zu locken, waren unendlich. Er gab einem Mann fünf Ziegelsteine und beauftragte ihn, einen Stein an die Gede von Broadway und Anstret, den nächsten vor eine Art Panoptikum mit Floßtheater, den dritten vor Mors Palais und schließlich einen vor die Parkstraße zu legen. Dann sollte er den Weg zurückgehen und einen Ziegelstein gegen einen andern austauschen. Jede Stunde aber sollte er alle Steine sammeln und das Museum betreten, aber er durfte keinem Menschen ein Wort sagen. Tausende gingen hinter diesem Manne her, wild vor Neugier, Tausende kauften Eintrittskarten, um zu sehen, was der Mann mit den Ziegelsteinen wollte, wenn er in das Haus kam. Er ging ganz einfach durch eine Hintertür wieder hinaus und trat seine Kunde von neuem an.

Barnum hatte eine merkwürdige Auffassung von dem, was erlaubt ist. Er annoncierte: Kommet heute abend und seht New-York bei Nacht! Wenn die Leute im Museum fragten, welches die große Nummer sei, wurden sie nach dem Ausgang gewiesen: Bitte sehr, dort ist New-York. . . und Nacht ist es auch! — Er hatte einen geistig abgelebten Neger, der auf einem riesenhafteu Plafat drauhen abgebildet war, — aber er zog nicht. Da gab er Befehl, das Plafat mit dem Kopf nach unten zu hängen, sobald die Leute glaubten, der Neger spiele und sehe dabei Kopf. Und Barnum wurde immer populärer. Es war unmöglich, ihm böse zu sein. Im ersten Jahr, als er das Museum besah, verdiente er 30 000 Dollar.

Großes Aufsehen erregte die Seckungfrau von den Fidschijinseln. Das war ein japanisches Kunstwerk, aus dem Oberkörper eines Weibes mit angelegtem Fischschwanz verfertigt. Es kam war man in Amerika um das Jahr 1840, das mehr nicht nötig war, um Sensation zu erregen. Ein Mann sagte zu Barnum: „Ich bin zwei Jahre auf den Fidschijinseln gewesen, aber ich habe nie gehört, daß es dort Seckungfrauen gibt.“ „Ja“, erwiderte Barnum überlegen, „es ist ungläublich, wie wenig die Menschen wissen.“ Er ließ sich einfach nie verblüffen.

Weltberühmtheit erlangte Barnum, als er mit dem Zwerg Tom Thumb nach Europa reiste. Er bekam Zutritt zu verschiedenen großen Höfen und machte glänzende Geschäfte. Darauf engagierte er Jenny Lind, die schwedische Nachtigall, zu einer Koncertreise in den Vereinigten Staaten. Als er den Vertrag abgeschlossen hatte, der etwa eine Million Kronen für die Sängerin aussehte, erklärte er einem Eisenbahnkassierer, daß Jenny Lind kommen werde. „Wer ist das?“ jagte der Kassierer. „Sie das eine Negerfängerin?“ Da, erzählte Barnum, ließ mir ein toller Schauder über den Rücken den Gedanken, welche ein Unterschied zwischen einer Weltberühmtheit in Amerika und Europa ist. Die Amerikaner hatten keine Ahnung, wer Jenny Lind war, aber ein halbes Jahr lang rührte Barnum die Reklameinstrumente für sie, jedoch 30 000 Menschen am Saßen in New-York waren, als das Schiff ankam. Ein Hulmader, sah in sich auch auf Reklame verstand, sicherte sich das erste Billett zum ersten Konzert. Das kostete 1000 Kronen. Barnum verdiente gut eine Million an den neununddreißig Konzerten, die gegeben wurden.

Jetzt war er an dem Punkt seines Lebens angekommen, wo alles, was er anrührte, Geld brachte. Die Leute schrieben ihm aus allen Teilen der Welt, um ihn zu Spekulationen zu verleiten. Er pflegte zu antworten: „Ich habe schon Geld genug, um meine Kinder zu verderben.“ Alle Wertwürdigkeiten wurden ihm angeboten, alle Arten von Mißgeburten, die sich öffentlich sehen lassen wollten, besuchten ihn. Einmal erhielt er ein natives Telegramm aus Baltimore: „Ich habe ein Kücken mit vier Beinen. Kommen Sie sofort!“ Ein andermal besuchte ihn ein Mann, der in Mexiko einen Menschen mit zwei Köpfen getroffen hatte. Mit dem einen Kopf spräche dieser Mann englisch, mit dem andern spanisch, und die beiden Köpfe könnten zusammen Duette singen. Der Mann wollte nur einen kleinen Vorstoß haben, um nach Mexiko reisen und das Wunder holen zu können. Aber der König des Humbugs ließ sich nicht überlisten. Das ist ihm nur einmal passiert, als ein Landmann ihm eine firscharbene Kage für hundert Kronen verkaufte. Als die Kage kam, war sie schwarz!

Noch einmal verlor Barnum alles, was er besah. Er ließ sich zu industriellen Unternehmungen verleiten, in denen er keine Erfahrung hatte. Aber er erhobte sich rasch wieder. Er pflegte zu sagen, es sei besser, einmal betrogen zu werden, als immer in Mißtrauen zu leben. Zugleich aber erzählte er eine Geschichte von Moham-med, der mit einem Begleiter durch die Wüste reiste. Am Abend sagte dieser zu dem Propheten: „Ich lasse mein Kamel frei herumgehen und vertraue auf Gott!“ Aber der Prophet sagte: „Vertraue auf Gott. . . und binde dein Kamel an!“

Barnum reiste umher und hielt Vorträge über die Kunst, reich zu werden! Man müsse in erster Linie annonciieren, sagte er, wenn ein Mann seine Waren nicht annonciiere, sei alle Aussicht, daß eines Tages der Gerichtsvollzieher ihm die Wüste abnehme. Bismellen überstieg seine Frechheit alle Grenzen. Eine Deputation von wirtschaflichen Indianern kam nach New-York und Barnum nahm sich ihrer an. Sie ahnten nicht, daß sie für Geld gezeigt werden sollten, denn sie waren hoch angesehene Häuptlinge, aber Barnum fuhr mit ihnen durch die Stadt und dann in das Museum, immer zu der Zeit, wenn dort Vorstellungen annonciert waren. Es war eigentlich ein mutiges Unternehmen, denn sie hätten ihn auf der Stelle getötet, wenn sie den Zusammenhang geahnt hätten.

Als König Katakua aus Hawaii nach Amerika kam, gelang es Barnum, ihn in den Zirkus einzuschließen und ihn der Menge zu zeigen. Eine amerikanische Zeitung schrieb: „Nur ein Amerikaner würde die Kühnheit haben, einen lebendigen König vorzuführen!“ König Katakua durchschaute die Situation einigermäßen.

Als er in die Arena geführt wurde, sagte er laut, wie um sich zu trösten: „In gewisser Weise sind wir alle Schaupielser.“ Als Barnum als Siebzigjähriger in London war, laute der Bischof von London beim Abschied: „Leben Sie wohl, Herr Barnum, ich hoffe, daß wir uns im Himmel wiedersehen!“ „Das werden wir schon“, sagte Barnum, „wenn Sie dort sind“. Falsche Schüchternheit war ihm fremd.

Allmählich wurde er selber die größte Sehenswürdigkeit seines großen Unternehmens. Barnum u. Patien, der größte Zirkus der Welt, der ja heute noch besteht, ist bekannt durch die echt amerikanische Idee, daß drei Arenas gleichzeitig benutzt werden. In der einen tritt vielleicht ein Clown auf, in der andern ein Jodler, in der dritten wird eine Akrobatennummer ausgeführt. Jeder sieht das, was ihm am besten gefällt. In einer Pause kam ein kleiner Wagen herangefahren, ihm einstieg Barnum und hielt folgende Rede: „Ich nehme an, daß ihr alle Barnum sehen wollt. Nun also, Barnum. . . das bin ich!“ Er wurde stets mit donnerndem Jubel begrüßt. In seinen Biographien erzählt er von einem Kinde, das den Zirkus in Toronto besuchte und fragte: „Papa, in welchem Käfig sitzt denn Barnum?“

Am 7. April 1891 starb er. Da hatte er Belustung erlangt. In Europa sah man ihn als Scharlatan an, in Amerika war er etwas mehr. Er war ein Philosoph der Volksseele.

erlangt irgend jemand das absolut zuverlässige Mittel, um den Opfern an Neptun zu steuern, die unter so großen und grotesken Qualen gebracht werden. Aber alle Anspannung erfindender Geistes wurde in diesem Kampfe zuhause, und die Verlogenheit der Erfinder wird nur noch durch die Unwirksamkeit ihrer Entdeckungen übertraffen. Die Zahl der kuriosen Rezepte gegen die Seckrankheit ist Legion — geheilt oder befreit v. d. Uebel wurde noch niemand durch irgend eines dieser als unfehlbar gepriesenen Mittel. Eine Zeitlang glaubte man durch Petroleum jedes Symptom der Krankheit sofort vertreiben zu können, ja man ging so weit, Petroleum in Pulverform herzustellen, so daß der am Seckrausen Leidende, nicht erst mit dem Widerwillen zu kämpfen hatte, das beifende Öl hinunter zu schlucken. Ein französischer Arzt wieder will durch Experimente festgestellt haben, daß die Seckrankheit auf einem Mangel an reiner Luft beruhe und empfiehlt Sauerstoff einzunehmen. Da aber der Kranke sich mindestens zwanzig bis dreißig Liter reinen Sauerstoffs in die Lungen einpumpen müßte, wird er sich beinahe lieber den Schrecken der Seckrankheit als dieser Prozedur ausliefern. Sehr einfach löst ein italienischer Gelehrter das Problem. Er hängt einfach einen Spiegel über sein Bett und bläst, sobald er das fürchterliche Niesen fühlt, unermüdet in den Spiegel, — und schon fühlt er sich wohl. Er hat sich eben einfach durch Autoguggestion geheilt. Es ist ja überhaupt die Frage, ob die Leiden der Seckrankheit nicht ausschließlich die Folgen einer Autoinvasion sind, und der Teufel daher am besten durch Selbstzucht auszutreiben wäre. Der eine predigt in diesem Zusammenhang als unfehlbares Mittel, man müsse sich nur fest vornehmen, nicht an das Meer und die Krankheiten zu denken und die Augen fest schließen. Freilich wird es nicht jedermanns Sache sein, sich so einfach durch bloße Intention des Willens über die peinliche Lage hinwegzusetzen. Immerhin hängt soviel vom Willen und von der Einbildungskraft ab, daß andere, zumal Aerzte den Rat geben, auf dem Schiffe durchaus so weiter zu leben, wie man es gewohnt ist, und ganz besonders während der Reise reichlich Nahrung zu sich zu nehmen. Etwas auf derselben Linie bewegt sich das Heilmittel eines Anhängers einer amerikanischen Gesundheitsbetersekte. Er sagte sich unaussprechlich folgende Formel vor: „Es gibt keine Seckrankheit und nichts dem ähnliches. Seckrankheit ist nur eine Einbildung. Ich möchte wissen, was es heute zu essen gibt.“ Ein Arzt, der als Grund der Seckrankheit Mangel an Blutzufuhr im Gehirn feststellt haben will, empfiehlt, heißen Tee zu trinken und rote Brille zu tragen. Dadurch soll das Blut in den Kopf getrieben werden. In Wahrheit lind all dies nur gutgemeinte, aus der Berwässerung geborene Ratschläge. Seckrankheit beruht vermutlich lediglich auf einer Störung des Gleichgewichtsinnes. Dagegen aber ist noch kein erprobtes Mittel gefunden worden.

### Verkehrsregelung durch Glocken.

In den europäischen Hauptstädten scheint jetzt eine kleine Manie ausgebrochen zu sein, durchaus das beste System zu finden, mit dem

sich der Verkehr an sehr belebten Straßenkreuzungen und Plätzen regeln läßt. Während wir ganz auf das amerikanische System eingeschworen zu sein scheinen, sucht man in Paris neue Wege, indem man sich der Elektrizität bedient, anstelle des berittenen helmsitzenden Schutzmannes, der bisher in der Mitte der Place de l'Opera Kosten gefaßt und von dort aus den Verkehr geregelt hatte, ist ein System von Glocken und elektrischen Signalen getreten. Der Apparat, von dem aus die Glocken und Signale in Bewegung gesetzt werden, gleicht etwa einer Schreibmaschine und ist an einem Laternenpfahl angebracht. Vor dem Apparat steht ein Mann, der auf geheimnisvolle Knöpfe drückt: sogleich ertönen mächtige Glockenrufe und elektrische Zeichen, die an Pfosten inmitten der Straße befestigt sind, flammen blühartig auf.

## Kuchen ist billig

und doch von großem Nährwert, wenn er nach

### Dr. Oetkers Rezepten

gebacken wird. Man versuche

## Apfelkuchen sehr fein

125 g. Margarine & Pfd. 0.60	M. 0.15
125 g. Zucker & Pfd. 0.40	0.10
3 Eier & 0.12	0.08
200 g. Weizenmehl & Pfd. 0.50	0.08
1 Päckchen von Dr. Oetker's Backin	0.05
1 Liter Milch & Liter 0.22	0.05
750 g. (1½ Pfd.) geschälte Äpfel	0.30
	M. 1.12

**Zubereitung.** Butter und Zucker rührt man schaumig und fügt nach und nach das Eiweiß, das mit dem Backin vermischte Mehl und soviel kalte Milch hinzu, dass man einen glatten Teig bekommt. Zuletzt rührt man den Eierschnee unter die Masse und füllt diese in eine gefettete Springform, hieran beut man den Teig mit den geschälten und in 6 Stücke geschnittenen Äpfeln, bestreut ihn mit Zucker und bäckt ihn etwa ¼ Stunde. — An Stelle der Äpfel kann man auch mit 4 rehschmitzen, entzesten Zwetschen belegen.

Vorlesen Sie vollständige Rezeptbücher in den Geschäften, wenn vergriffen, durch Postkarte gratis und franko von

**Dr. A. Oetker, Nährmittelfabrik, Bielefeld**



Aus Baden.

Die Einstufung früher badischer Eisenbahnbeamten.

Vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig wurde am 27. September d. J. unter persönlichem Vorsitz des Präsidenten des Reichsgerichts zu der Klage der badischen Regierung gegen das Reich über die seit 8 Jahren strittige, für verschiedene Gruppen der früher badischen Eisenbahnbeamten bedeutungsvolle grundsätzliche Frage der Verpflichtung zur Vereinbarung der Einstufung der badischen Eisenbahnbeamten in die neue Reichsbesoldungsordnung und über die Klage des Reichs gegen die badische Regierung auf Feststellung, daß die ohne Prüfung zu mittleren Beamten beförderten ehemals badischen Eisenbahnbeamten nur aufgrund einer besonderen nachträglichen Prüfung in die Gruppen 8 und 9 befördert werden können, Zwischenurteil erlassen.

Die Frage, ob die Einstufung dieser Beamten grundsätzlich in Gruppe 7 oder 8 zu erfolgen hat, wurde dem Endurteil vorbehalten, wobei jedoch der Staatsgerichtshof den Parteien eine Vereinbarung nahelegte.

Im einzelnen handelt es sich um folgende Fragen:

a) Ob die Einteilung der Landesbeamten in die Gruppen der neuen Reichsbesoldungsordnung nur bezüglich der Eingangsstellen oder auch bezüglich der Beförderungsstellen vom Reich mit den Ländern gemäß § 30 Abs. 2 des Schutzprotokolls zum Staatsvertrag im einzelnen zu vereinbaren ist;

b) ob die bisherigen Besprechungen über die Einstufung als endgültige Einstufungsverhandlungen anzusehen sind oder nur eine vorläufige Regelung darstellen;

c) ob die ohne besondere Prüfung aufgrund einer Bewährung im praktischen Dienst zu mittleren Beamten beförderten badischen Eisenbahnbeamten grundsätzlich bezüglich der Beförderungsmöglichkeiten den Beamten, die eine Prüfung abgelegt haben, gleichzustellen sind, oder ob für sie der Aufstieg nach den Gruppen 8 und 9 ohne Prüfung grundsätzlich ausgeschlossen ist.

In allen drei Punkten wurde nach längerer Verhandlung, in der sich das Staatsministerium durch das Finanzministerium vertreten ließ, den badischen Anträgen entsprechend entschieden. Hiermit ist grundsätzlich ausgeprochen,

daß die Einstufung der ehemals badischen Eisenbahnbeamten auch bezüglich der Beförderungsmöglichkeiten mit Baden zu vereinbaren ist, daß die vorläufige Einstufungsüberprüfung für Baden keine endgültige Regelung darstellt, die Vereinbarung mithin noch festzustellen hat und daß die ohne besondere Prüfung auf Grund der Bewährung im praktischen Dienst zu mittleren Beamten beförderten badischen Eisenbahnbeamten den auf Grund einer Prüfung in dieselbe Gruppe des badischen Gehaltsstufens eingestufenen Beamten hinsichtlich der Beförderungsmöglichkeiten grundsätzlich gleichzustellen sind.

Von den früher badischen Eisenbahnbeamten wird dieser erfolgreiche Ausgang der Klage jedenfalls mit Genugtuung begrüßt werden.

Das badische Finanzministerium hat sofort neue Verhandlungen zur Herbeiführung einer Vereinbarung über die noch strittigen Einstufungsfragen beim Reichsverkehrsministerium beantragt.

40 Jahre Schriftleiter.

Herr Redakteur Moritz Eppenschied in Mannheim konnte am 1. Oktober auf eine vierzigjährige Tätigkeit am „Mannheimer Tageblatt“ zurückblicken. Im badischen Journalismus und besonders im Mannheimer nimmt Redakteur Eppenschied eine von außerordentlicher Werkschätzung getragene Stellung ein. Schon zwei Jahre nach seinem Eintritt in die Redaktion des „Mannheimer Tageblatt“ mit dem damaligen Untertitel „Mannheimer Generalanzeiger“, damals im 18. Jahrgang und als beiseitiges Tagblatt erscheinend, zeichnete Eppenschied als verantwortlicher Redakteur und in den folgenden Jahrzehnten war er an dem Aufblühen der Zeitung mit in hervorragender Weise beteiligt und damit zugleich Förderer des Wohles von Stadt und Bürgerchaft. Anlässlich dieses seltenen Jubiläumstages fand im Hause des „Mannheimer Tageblatt“ eine erhebende Feier statt, die zugleich auch der Ehrung des Malchenlebers Valentin Gafetter galt, der ebenfalls auf eine 40jährige Tätigkeit in dem Verlag zurückblicken kann. Direktor Adolf Gengenbach, wie die Mitarbeiter der Rubrik feierten diese in herzlichem Umarmen und überreichten sinnige Angebinde. Der Verband Südbadischer Industrieller hat Redakteur Eppenschied die Ehrenmedaille und das Ehrendiplom für Arbeit und Treue verliehen.

Offenburg, 30. Sept. Das Stadttheater in Offenburg wird nun wieder eröffnet werden, und zwar durch Gastvorstellungen von Freiburg und Karlsruhe. Zwischen den beiden Theaterdirektionen und der Stadt sind Verhandlungen im Gange. Die Operettenvorstellung wird das Hoftheater übernehmen.

Waghäuser, 30. Sept. (Eine gefährliche Raubüberfall). Einen recht unheimlichen Streich leisteten sich hier einige junge Burschen, indem sie bei einem auf abschüssiger Straße vor einem Kaufmann haltenden Kavalier die Bremse lösten. Das Auto fuhr die steile Dorfstraße hinunter und rannte an die Toreinfahrt des Hauses Jakob Ernst (Jonas-Sohn) an, wodurch der Torstein zertrümmert und der darüber liegende Hausteil beschädigt wurde. Auch das Auto kam zu Schaden. Für die Burschen dürfte es eine recht gelassene Rechnung geben.

Malsbach, 1. Oktober. (Meineid.) Das Große Schöffengericht hatte sich mit drei fast billia alsdelanarten Anklagen wegen Meineids, die in Unterhaltungsprozessen geleistet worden waren, zu verurteilen. Die abgeurteilten Fälle ergaben ein zum Teil erschreckendes Bild sittlicher Verwahrlosung und gröblicher Mächtigung der Bevölkerung.

deutung und Heiligkeit des Eides. In dem ersten Fall wurde die Dienstmagd Heria Schwesheimer in Hofpurgarten unter Einrechnung einer wegen Abtreibung erkannten Gefängnisstrafe zu 8 Monaten Gefängnis und der Hofbauer Karl Ehrenfried in Hofpurgarten zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Im zweiten Fall erhielt der Schiffer Daniel Kühnle in Hammersheim wegen Meineids 1 Jahr Zuchthaus und im dritten Fall sprach das Gericht gegen den Andreas Döbert, Korbflechter in Hammersheim, wegen Meineids und schwerer Sittlichkeitsverbrechen eine dreijährige Zuchthausstrafe aus. Am Fall Döbert ergab sich der dringende Verdacht, daß der Verurteilte von dem in Anspruch genommenen unehelichen Vater, sowie dessen Vater zum Meineid verleitet worden ist; beide wurden deshalb im Gerichtssaal verhaftet. — Konstanz, 2. Okt. (Todesfall.) Am Dienstag abend starb im Alter von 45 Jahren Kreisamtmann Karl Laur an einer Gehirn-entzündung. Laur genoss nicht nur im Dienste als Kreisamtmann, sondern in den weitesten Kreisen Achtung und Verehrung. Er war über 25 Jahre in der Kreisverwaltung in Konstanz tätig. Er war u. a. auch Gauvertreter des 10. Badischen Jagdturngaues.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 2. Oktober.

Vom Winterfahrplan.

In der Nacht vom 4. auf den 5. Oktober wird in Frankreich und Belgien, sowie im Eisenbahnbetrieb der besetzten Gebiete die westeuropäische Sommerzeit aufgehoben und die normale westeuropäische Zeit, die der mitteleuropäischen Zeit eine Stunde nachgeht, wieder eingeführt. Da im Zusammenhang hiermit für den Verkehr mit dem besetzten Gebiet, sowie mit Frankreich auf den Ubergangsstrecken Fahrplanänderungen durchgeführt werden müssen, werden die auf 1. Oktober geplant gewesenen Fahrpländeränderungen im gesamten Reichsbahngebiet gleichzeitig mit dem aus Anlaß des Zeitwechsels notwendigen Änderungen allgemein erst am 5. Oktober durchgeführt. Der gegenwärtige Fahrplan bleibt daher, soweit nachstehend nichts anderes bestimmt wird, in vollem Umfang bis einschließlich 4. Oktober in Kraft. Insbesondere verfahren auch die Arbeiterzüge, die verschiedene Sommer- und Winterfahrpläne haben, bis einschließlich 4. Oktober im gegenwärtigen Sommerfahrplan. Abweichend von der Regel werden nachstehende, hauptsächlich dem schweizerischen Berufsverkehr dienenden Züge, schon am 1. Oktober in dem bereits vorgezeichneten Winterfahrplan durchgeführt: 1604, künftig Waldshut ab 5.06, Singen an 7.40 vorm., 1608 (W) künftig Waldshut ab 6.17, Schaffhausen an 7.37 vorm. (Kraft ab 1. Oktober zwischen Schaffhausen und Singen aus.) 1617 künftig Singen ab 5.30, Schaffhausen an 6.18 vorm., 1628 Montags bis Freitags, und 1646 Samstags und Sonntags, künftig Schaffhausen ab 6.40, Singen an 7.43 nachm., 1646 Montags bis Freitags künftig Schaffhausen ab 6 Uhr, Singen an 6.55 Uhr nachm. Ab 10. Oktober fällt Zug 1619 (W) Singen ab 5.50 Uhr, Schaffhausen an 6.36 Uhr vorm. aus, neu verkehrt Zug 1600 (W) Gottmadingen ab 6.17 Uhr, Singen an 6.25 Uhr vorm. Der Ausschgangfahrplan und das grüne Kursbuch, in denen sämtliche Änderungen berücksichtigt sind, werden zum 5. Oktober neu herausgegeben.

Der Orientexpresszug soll, wie bereits kurz gemeldet, Anfang November wieder auf seinen alten Weg über Süddeutschland zurückverlegt werden und zwar in der Richtung von Paris nach Buzarek erstmals am 4. November: Paris ab 7.55, Rehl an am 5. Nov. 3.50 W.G.Z., ab 5.49 vorm. W.G.Z., Baden-Dos ab 6.44, Karlsruhe an 7.17, ab 7.25, Pforzheim ab 8.15, Stuttgart an 9.10, München an 1.40 nachm. In der Gegenrichtung verläßt der Orientexpresszug Buzarek am 2. Nov., trifft am 4. Nov. um 8.17 Uhr nachm. in München ein, ab 6.40 nachm., Stuttgart ab 10.37, Karlsruhe an 12.15, Rehl an 1.45 vorm. W.G.Z., ab 1.45 vorm. W.G.Z., am 5. Nov. Paris an 10.35 vorm. Der Orientexpresszug wird an drei Tagen in der Woche verkehren und zwar zwischen Karlsruhe und Rehl am Mittwoch, Freitag und Sonntag. Außerdem ist dem Benachteiligten nach in Aussicht genommen, den Orientexpresszug mit Beginn des kommenden Jahresfahrplans in beiden Richtungen nicht unwesentlich zu beschleunigen.

Postanstaltenpostverkehr. Vom 1. Oktober an sind wieder Postanstalten nach Norwegen und Spanien, sowie den spanischen Postanstalten in Marokko — vorläufig bis zum Gegenwert von 100 Rentenmark, sowie Postaufträgen und Nachnahmen auf Briefsendungen und Paketen aus Norwegen nach Deutschland zugelassen. Ferner sind von da an auch Postanweisungen und Nachnahmen zu Postpaketen im Verkehr zwischen Deutschland und China (chinesische Postanstalten) wieder zulässig. Die Beträge der Postanweisungen und Nachnahmen sind in beiden Richtungen in amerikanischer Dollarwährung anzugeben. Höchstbetrag 100 Dollar. Für Postanweisungen nach China ist der Höchstbetrag jedoch vorübergehend noch auf den Gegenwert von 100 Rentenmark beschränkt. Fortan können Postkräftliche ohne und mit Wertangabe nach und aus Belgien durch Vermittlung der Kontinentalagentur in London — Zweigniederlassung in Herbsthal. — befördert werden. Das Höchstgewicht der Sendungen beträgt 20 Kilo, ihre Leistung erfolgt über Köln-Deutz. Nähere Auskunft geben die Postanstalten.

Unfall. In einem Hause der Markgrafenstraße stürzte gestern abend 9 Uhr ein 63 Jahre alter verwitweter Tapföbner über das Treppengeländer in den Fluß des 1. Etodwerkes und brach dabei das rechte Bein oberhalb des Knöchels; auch erlitt er eine Kopfverletzung. Der Verunglückte wurde mittels Krankenautos nach dem städtischen Krankenhaus verbracht werden.

Restenommens wurden: Ein Bürgerhilfe von Bismarckstraße wegen Vergehens gegen § 175 R.St.G.B., ein Lehrling von Frankfurt a. M., der sich aus seiner Lehrstelle entzifferte und sich umhertrieb, 3 Ausländer wegen Verhöhnungen gegen die Bahbestimmungen, ferner 3 Personen wegen verächtlicher jomliner Strafbare Handlungen.

Abreisevorbereitungen für den 3. R. 3.

Eine offizielle Abschiedsfeier.

D.D. Friedrichshafen, 30. Sept.

In Friedrichshafen trifft man die letzten Vorbereitungen für die große Fahrt des Amerikazepplins in der kommenden Woche. Schon am 3. R. 3 am Montag seine Halle verlassen wird, in die er nicht wieder zurückkehren soll, wird dort eine offizielle Feier, freilich im allergeringsten Rahmen, stattfinden. Die Stadt Friedrichshafen wird durch den Bürgermeister und Mitglieder des Stadtrats vertreten sein, ferner werden zum Abflug in Friedrichshafen Vertreter der Reichsregierung, der Delegation der Markgrafen, Vertreter der württembergischen Regierung und anderer Behörden anwesend sein. Auch die großen Luftfahrtsorganisationen werden durch besondere Delegierte an dem Ereignis teilnehmen.

In der großen Halle ist alles aufgeschleppt, was für die Fahrt erforderlich sein wird. Die Motoren und Mechaniker werden, man über dem Ozean mit sehr niedrigen Nachttemperaturen rechnen muß, besonders warm eingepackelt und mit biden Fitzfieseln versehen werden. Mehrere Kisten mit Konserven und Lebensmitteln sind bereits im Schiff untergebracht. Ein ganzes Lager von Benzinfässern steht bereit. Am Samstag wird der Brennstoff durch Motorschiffen in die Tanks rechts und links vom Mittelgang hineingepumpt werden. Ein kleines Warenlager von Werkzeugen und Reserveteilen liegt bereits im Schiff. In der Nähe der hinteren Motorengondel ist zwischen zwei Trägern, logar eine Werkbank aus Aluminium mit einem Schraubstock einmontiert, um während der Fahrt kleinere Arbeiten zu ermöglichen.

Die Mannschaft des 3. R. 126 ist für die Ozeanfahrt besonders verpfändert worden, außerdem ist von der Verpfändung für die Mannschaft eine besondere Prämie ausgesetzt worden, die nach der Landung in Lebehurst zur Auszahlung kommt. Uebrigens ist bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß zahlreiche Deutsch-Amerikanische Vereinigungen die gesamte Besatzung eingeladen haben, nach der Fahrt sich im Kreise der deutschen Landleute zu erholen. Die Führung und Besatzung des Schiffes besteht nach dem noch einige Veränderungen eingetreten sind, endgültig aus folgenden Personen: Kommandant: Dr. Hugo Eckener, Führer: Kapitänleutnant a. D. Flemming und Lehmann, Navigationsoffizier: Kapitänleutnant a. D. v. Schiller, Obersteuermann: Wilhelmmann, Seitensteuere: Mary und Scherz, Höhensteuere: Oberleutnant a. D. Prug und Samt, die Funkstation wird von den Ingenieuren Speck, Freund und Ludwig bedient. Das technische Personal, das unter der Leitung des Oberingenieurs Siegel steht, umfasst 14 Personen, nämlich die beiden Werkmeister Besser und Grözingen, ferner die Monteur Paßl, Tielmann, Paßl, Kiefer, Martin, Thasler, Leichte, Lang, Fischer, Christ, Schwandt und Auer.

3. R. 111 wird ungefähr 800 Kilogramm Postfächer auf seiner Fahrt nach Amerika mitnehmen. Die Marken werden mit der allerersten Zeit aufgegeben Sendungen für diese Luftpost werden allerdings dem Absender zurückgegeben werden müssen, da die Menge, die mitgenommen werden kann, schon seit einiger Zeit erreicht ist.

Aus den Nachbarländern.

Germersheim, 1. Okt. Der 20 Jahre alte Dentist W. B. aus Rhotz fuhr mit seinem Motorrad an der Straßenkurve der Zepplinsstraße beim Ausweichen in ein Laubstau und wurde an beiden Oberextremitäten schwer verletzt. Im Diakonissenhaus Speyer, wohin der Verletzte verbracht wurde, erlag er seinen Verletzungen.

Auszug aus den Standesbüchern Karlsruhe. Sterbefälle. 29. September: Karoline Schönebele, Witwe von August Schönebele, 77 Jahre alt; Karoline Wilschle, 88 Jahre alt; Witwe von Julius Wilschle, Magasinier: Magdal. Kraft, 64 Jahre alt; Witwe von Julius Kraft, Mutter. 27. September: Wilhelm Bauer, 78 Jahre alt, Werkseingeführer. 28. September: Anna Unger, geb. Selbmann, 39 Jahre alt, Ehefrau von Lohmthins Unger, Schiffarbeiter: Hermann Vertisch, ledig, 17 Jahre alt, Vater. 29. September: Karl Koga, 68 Jahre alt, Buchhalter; Wilhe. Jung, 10 Jahre alt, ohne Beruf. 30. September: Christine Dautz, 78 Jahre alt, Witwe von Johann Dautz, Metzgerin; Gertrude Dautz, 42 Jahre alt, Ehefrau von Gustav Ferrer, Bleicher und Anhaltler; Gertr. Sch. 19 Tage alt, Vater Emil Schüle, Walschmiedmeister.

Monatsstatistik für September. Zahl der beurkundeten Geburten 101, Vormonat 107. Zahl der beurkundeten Geburten 187, Vormonat 181. Zahl der beurkundeten Sterbefälle 111, Vormonat 188.

Volle Form und Jugendfrische sind der Wunsch vieler Frauen in ihrer Apotheke. In Rom erhebt Anzara-Ferne in lauten Worten, unerschütterliche Stoffe von angestrebter Wirkuna enthalten. Sider erhältlich: Hof-Apotheke, Kaiserstraße 211.

Wanzenotod

Wanzenotod höher wirkend, erhältlich bei Fr. Springer, Karlsruhe, Markgrafenstr. 52, Tel. 226.

Geschäftliche Mitteilungen. Anblikam. Die Handelskammer zu Berlin hat dieser Tage ein für den 1. Oktober festgesetztes und Befende der Mann-Gesellschaft 2. Klasse für den 1. Oktober festgesetzt. Die 10 Ausgeschiedenen haben seit 25 bis 38 Jahren in den Diensten der Mann-Gesellschaft, gewiss ein schöner Beweis für das gute Einvernehmen zwischen der Gesellschaft und ihren Beamten.

Unsere beiden heutigen Ausgaben umfassen 18 Seiten.

Das Lösungswort des Reichsfinanzministers „Großer Umsatz, kleiner Nutzen“. Unser Unternehmen ist auf diesem Grundsatz aufgebaut; ihm verdanken wir unsere heutige Bedeutung. Durch Vermeidung aller überflüssigen Unkosten sind wir in der Lage gute Ware zu konkurrenzlosen Preisen abzugeben. Dieses System macht es — trotz der heutigen geringen Einkommen Jedermann möglich, sich mit dem richtigen Schuhwerk für Herbst und Winter zu versehen. Wir bringen: Schwarze Rindbox-Herren-Stiefel 720, Schwarze Rindbox-Damen-Stiefel 720, Besondere preiswert! Prima doppelsohlige Herrenstiefel 1290, Edt Boxcal-Damen-Halbschuhe 1050, Prima Rindleder-Arbeits-Stiefel 965, Prima Kernbox-Kinder-Stiefel 360. Touristen-Stiefel für Damen und Herren in großer Auswahl. Warme Winterschuhe besonders Kamelhaar in größter Auswahl, unglaublich billig. Kriegsstraße 84 gegenüber vom alten Bahnhof. Schuhhof







# Haus und Garten.

## Der Kleingarten.

Von  
Paul Wittke.

Auf allen Wegen drängt es nach Reform. Es gibt kaum ein wichtiges Feld der Lebensbetätigung, wo nicht Forderungen nach Neugestaltung oder Umkehr der bisherigen Methoden und Anschauungen aufgetaucht wären. Man denke nur an die Reformbestrebungen im Erziehungswesen, in der Rechtsübung, in der Kleidung, an die Bodenreform, ohne die unzähligen anderen sozialen, politischen und religiösen Reformforderungen auch nur namhaft machen zu können.

Mit dem wichtigsten Reformproblem unserer Tage, der Wohnungsreform, steht die Siedlungs- und Kleingartenfrage in enger Beziehung. Die neuen Siedlungen könnten Pflanzschulen eines neuen deutschen Lebens werden, wenn es gelänge, alle vernünftigen Reformbestrebungen in ihnen auf einer einheitlichen Grundlage harmonisch zusammenzufassen. Ob und in wie weit das möglich ist, wollen wir ein andermal zu untersuchen uns angelegen sein lassen. Heute sei nur die Rede von Kleingärten und ihrer möglichen Reform.

Die Kleingärtnererei ist unstrittig ein schätzbare Teil der Landwirtschaft. Fast alle Verrichtungen dieser finden sich auch bei jener, nur in anderer, meist höherer Art. Die Kleingärtnererei macht einen Teil der Naturgeschichte aus, und in der Physiologie gibt es nichts Anziehenderes als die Unternehmung vom Wachstum der Pflanzen. Die Kunst, Gärten anzulegen, ist längst zu einem solchen Grad der Vollkommenheit emporgetrieben, daß sie einen vorzüglichen Rang unter den Künsten einzunehmen verdient. Die Kunst der Anlage von Kleingärten dagegen ist heute noch nahezu gänzlich unbekannt. Doch auch sie hat eine respectable Höhe erreicht und sie in die Erscheinung zu setzen, bedarf es nur einer energischen Willensbetätigung. Eine moderne Kleingartenanlage kann sehr wohl und ohne besondere Geldaufwendung eine Ergänzung sein für jedes schönheitsbuntes Auge, während heute die meisten derartigen Siedlungen ein chaotisches und abstoßendes Sammelsurium von unharmonischen Gesichtslosigkeiten darstellen.

Bevor wir uns mit der wirtschaftlichen und volkswirtschaftlichen Seite des Wertes von Kleingärten beschäftigen, sei der Blick gerichtet auf ihre ethischen und ästhetischen Vorzüge.

Die ununterbrochene Auferstehung des Lebens in der Natur, die immerwährende Bewegung und Wiedererzeugung der Pflanzen unter den sorgsam pflegenden Händen des Kleingärtners erreicht diesen jenseitigen Lebenszustand, den selbst die aufregendsten jenseitigen Vollbelustigungen in den meisten Menschen allmählich hervorgerufen. Die Beschäftigung mit der Kleingärtnererei ist nicht nur von eminentem praktischen Nutzen, wovon später die Rede sein soll, sondern auch angenehmer Zeitvertreib, Erquickung und Beruhigung gewährend. Sie kräftigt den Körper durch die Bewegung und haucht Frieden in die Seele. Der tägliche oder doch recht häufige Anblick der Wunder in der Natur zieht den Menschen zu höheren Gedanken empor, zu Gedanken über das Göttliche im All. Die Seele lernt den Geschieden am Schaffen angelehnt des ewigen Werdens unter den eigenen Händen, aber auch den Geschieden am Umgang mit dem eigenen Selbst, und so mit der Einsamkeit, der Einfachheit in uns, der Quelle vieler Tugenden. Der wertvolle Umgang mit der Natur macht uns freundlich, wohlwollender, liebevoller. Wir finden den Weg zu jener Gutherzigkeit, die uns einigt, daß wir alles, was da freudig und fleucht, unsere Liebe zollen, nicht nur weil wir seine Werte schauen, sondern weil wir alles im Zusammenhang mit der Natur erkennen. Und wir lernen Achtung vor jedem Menschenwert und darum auch vor jedem schaffenden Menschen, die die erste Stufe ist zum Klassenausgleich. Unter allen kleinen Entwürfen von Glück und Zufriedenheit, die sich ein Sterblicher in der Einbildung schmiedet, scheint immer die Vorstellung vom Besitz und Genuß eines Gartens oder gar einer Gartenwohnung die heiligste. Bedarf doch auch das Paradies nur eines Gartens.

Der Kleingarten ist nicht nur ein Born der Gesundheit und damit der Stillschließung, sondern die erste Stufe zur Bildung eines kleinvermögenden, feuerkräftigen Arbeiters und Kleinbeamtenstandes, nicht nur ein Weg zur leichten Lösung der Volksernährungsfrage, sondern ein Weg zu neuem Nationalwohlstand, ferner ein Weg zur Selbstbestätigung des Arbeiterstandes, ein Weg zu sozialem Aufstieg. Er ist ein Aushalt in der Not. Der Kleingärtner steht in seinem Kleingarten ein Stück Heimatboden, erhält durch ihn so etwas wie ein lautes Heimatsgefühl, das seine Sehnsucht erweckt nach mehr Besitz, nach einem Eigenheim, auf dem er sich und seine Familie geistlich und gut ernähren kann. Er wird dahin streben, es sich zu erbauen. Der Arbeiter ohne Kleingarten lebt aus der Hand in den Mund. Der Arbeiter mit Kleingarten dagegen hat immer einen wirtschaftlichen Rückhalt im Eigenbesitz. Von Jahr zu Jahr steigt der Ertrag der eigenen Scholle. Fleiß und Schweiß sorgen fortgesetzt für Verbesserung. Die Familie leidet nie an Nahrungsmangel. Was andere Familien täglich teuer kaufen müssen, haben sie im eigenen Garten oder in der Vorratskammer in frischem Zustand und in größeren Mengen, als ihnen zu kaufen möglich wäre. Die Kinder haben satt zu essen, spielen während der guten Jahreszeit in der freien Natur, wo hingehen andere in den über riechenden Hinterhöfen der Mietskasernen verblümmern. Der Kleingarten verleiht Lebenslust und damit Arbeitsfreudigkeit, Schaffensfreude, die sich auch auf den Beruf überträgt.

Die Siedlerschule Worpsswede unter Lebrecht Mägge zeigt, daß ein Garten die schön und nützlich vermenschlichte Natur ist. Die Worpssweder Muttergärten sind ein gutes Leitbild für die ebenso praktische wie dem Auge gefällige Kleingartenanlage, in der Gartenhäuschen und Lauben schlicht behaglich sind und aussehen. Auch den Gartenbänken und -Tischen kann eine gute Form zurückgewonnen werden. Kräftig konstruktiv behandeltes Holzgerüst wirkt im Garten sinnvoll freundlich. Jedenfalls ist viel kulturell förderliche Arbeit auf dem Gebiet des Kleingartenbaus zu leisten.

Indes während kurz nach dem Kriege der Zuwachs der Kleingärtnerkreise besonders stark war, sieht man jetzt eine bedauerliche geringe Zunahme. Mäander zum Kleingärtner Berufene glaubt, daß die Geldhabilität ihn der immerhin mühsamen Tätigkeit des Kleingartenbaus enthebt. Diese übergroße Sorglosigkeit schädigt heimliche und vaterländische Interessen und bringt die Familien um den Segen der Zufriedenheit und Freude. Je mehr Kleingärtner, desto leichter und gesünder die Volksernährung! Desto schnelleres Erreichen eines neuen Volkswohlstandes im Glück des Eigenheims!

## Der Zimmergarten im Oktober.

Nunmehr ist die Zeit gekommen, Pflanzen, die bis jetzt noch draußen im Freien geblieben sind, hereinzunehmen. Manche Pflanzen haben von leichten Frösten keinen Schaden, im Gegenteil sogar Vorteil, wie beispielsweise die Fuchsien: Durch Einwirkung leichtem Frostes fallen die Blätter ab, wodurch das Holz besser ausreift; daselbst gilt für Lorbeeren und Myrsinen. Pflanzen dieser Art werden erst einige Zeit in den für gebracht und erst später in frostfreie Räume gelegt. Winterstern, Goldblau und andere Gruppenpflanzen, die überwintert werden sollen, werden ausgehoben, in Töpfe gepflanzt und nach 3-14 Tage an geschützter Stelle draußen gelassen, worauf sie in die Überwinterungsräume gebracht werden. Jetzt ist auch die Zeit, Treibzweideln von Hyazinthen, Tulpen und anderen Zwiebelgewächsen zu pflanzen. Man legt sie in Töpfe oder Kästen mit leichter sandzementierter Erde, gräbt sie im Garten ein oder bedeckt sie im Keller mit einer handbreiten starken Erdschicht. Nach etwa 6 Wochen werden die Köpfe ans Licht gebracht. Ebenfalls werden Hyazinthenzweideln jetzt auf Glas gesetzt und solange dunkel gehalten, bis sich ein gutes Wurzelnetz gebildet hat. Winterstern sind nun fleißig zu gießen und erhalten mehrmals wöchentlich einen leichten Guss kühleren Dünges. Winterstern, die nach im Freien stehen, sind mit Wurzelballen einzutopfen. Flieder, Deutzien und andere Blütenbüsche sind in Töpfe zu setzen. Bis zum Eintritt des Frostes bleiben sie draußen stehen,

worauf sie hereingenommen werden und im zeitigen Frühjahr einen herrlichen Flor entwickeln. Calceolarien werden durch Stecklinge vermehrt, die man in stark sandgemischte Erde setzt. Der Zimmerblumenflor besteht in diesem Monat vornehmlich in Chrysanthemum, Fuchsien, Bauwardia, Cyclamen, Rosen und rundblättrigen Pelargonien.

## Pflanzung im Herbst.

Allgemein wird für Pflanzung die Herbstpflanzung empfohlen, trotzdem hört man häufig Klagen, daß Pflanzbäume, die zu dieser Zeit gepflanzt wurden, nicht angewachsen sind. Wenn man den Ursachen dieser Fehlschläge nachforscht, stellt sich meist heraus, daß die betreffenden Pflanzen aus Überwinterungsräumen stammen. Die Baumschulen nehmen ihre Verkaufsbestände an Pflanzbäumen vor Eintritt des Winters heraus, um Verluste durch Frostschaden vorzubeugen. Sie bewahren die Pflanzen in frostfreien Räumen auf. Dabei erleiden aber viele Pflanzen Schaden durch Trockenheit, da gerade das Steinobst sehr empfindlich gegen das Dürwerden des Holzes ist. Gegenüber diesem Uebelstande bietet die Herbstpflanzung weit bessere Aussichten auf Erfolg. Die Pflanzen kommen unmittelbar aus dem freien Lande und finden für ihre Wurzeln gleichzeitig wieder ein natürliches Bett, das kräftig von der Winterfeuchtigkeit durchtränkt wird. Da ungünstige Lagen für den Pflanz obnein nicht in Betracht kommen, wird die Herbstpflanzung sich aus klimatischen Gründen kaum verbieten.

Man pflanze möglichst früh, doch nicht, bevor das Holz völlig ausgereift ist. Am geeignetsten sind junge, ein- bis zweijährige Bäume. Für leichte Böden soll als Unterlage Pflanzwildling, für gute Böden St. Julien gewählt werden. Späterpflanzung wird man ausschließlich auf letztere veredelt beziehen. Der auf Wildling stehende Baum ist im Anwachsen schwieriger als der auf Zwergunterlage gemachte, deshalb ist hier die Herbstpflanzung besonders ratsam. Die Baumheide bedeckt man, wie üblich, am besten mit einer Schicht Dünger, um das Eindringen kälteren Frostes in den Boden zu verhindern. Der Schnitt wird nicht wie bei der Frühjahrspflanzung sofort, sondern erst im Frühjahr vorgenommen, und zwar am besten zu der Zeit, wenn die Bäume sichtbar bereits in Trieb stehen. Ist während des Winters das Holz etwas zurückgefahren, so bleibt für den nötigen kurzen Rückschnitt noch genug übrig. So behandelt, werden die Bäume im Laufe des Frühjahrs und Sommers einen genügend starken Wuchs entwickeln.

Werden vor dem Pflanzen die Bäume noch längere Zeit in einen Wasserbehälter gestellt, damit die Wurzeln viel Wasser aufsaugen und die Zellgewebe auch des Holzes sich damit wieder anfüllen können, dann wird diese kleine Mühe sicher durch guten Erfolg gelohnt. Während windiger und warmer Tage tut ein öfteres Besprühen der Bäume ausgezeichnete Dienste.

## Vorsicht bei Rübenenernten.

Alle Wurzel- und Rübenenernte sind sehr empfindlich gegen Verletzung an ihren unterirdischen Teilen. Jede Wunde wird bei ihnen zum Fäulnisherd. Soweit diese Feldfrüchte für den Winterverbrauch aufbewahrt werden sollen, müssen sie deshalb besonders sorgfältig geerntet werden. Im Kleinbetriebe bedient man sich zu diesem Zwecke eines besonderen Verfahrens. Man hebt entlang der ersten Beetreihe einen schmalen Graben aus, der nur die Breite eines Spatenblattes zu haben braucht, aber etwas tiefer sein muß als die längsten Rübenwurzeln reichen. Dann wird der Spaten zwischen der ersten Pflanzenreihe tief in den Boden getreten und gegen den Graben gelenkt, so daß ein Teil der Pflanzenreihe mit ihrem Erdreich in den Graben stürzt. Dabei löst sich das Erdreich von den Rüben, so daß die ganzen Pflanzen mit unverletzten Wurzeln aus der lockeren Erde genommen werden können. Hierdurch wird gleichzeitig der Graben gefüllt und ein neuer geöffnet, so daß die zweite Reihe geerntet werden kann. So wird eine Reihe nach der anderen geleert bis zum Ende des Beetes. Den letzten Graben füllt man mit dem Auswurf des ersten. Ausgehobene Rüben darf man nicht über Nacht dem Frost aussetzen. Wenn man sie nicht noch am Abend unter Dach bringen kann, muß man sie zu Haufen zusammenlegen und leicht mit Erde bedecken.

## Der Schnittlauch.

Der Schnittlauch, das geschätzte Würzmittel, gedeiht zwar in den meisten Böden und auch in hohen, rauhen Bergen, am üppigsten wächst er jedoch in reichgedüngter, sandig, lehmiger, trockener Erde bei guter Feuchtigkeit. Auf zu leichtem, trockenem Boden verschwindet er fast immer nach kurzer Lebensdauer. Besonders dankbar zeigt er sich für Düngung mit Denerk. Wo die Pflanzen auf Beeten angebaut werden, legt man sie in Reihen mit mindestens 20 Zentimeter Abstand. Bei Einsparungen von Gemüsebeeten und Wegetationen, wo sich der Schnittlauch wegen seines frühen Grünens und seiner Widerstandsfähigkeit gegen tierische und pflanzliche Schädlinge ganz besonders eignet, genügt ein Abstand von 10 bis 15 Zentimeter, um recht dichte Saumbänder zu erhalten. Solche Einsparungen müssen aber immer noch der Blüte zurückgeschritten und im zeitigen Frühjahr von allen abgestorbenen Blättern gründlich geläubert werden. Da der Schnittlauch dazu neigt, in den Wurzeln zu verfaulen, ist es notwendig, ihn alle paar Jahre umzupflanzen und durch Teilung zu verjüngen. Drei bis vier Knöllchen bilden eine Saupflanze. Diese Arbeit wird am besten im Hochsommer und Herbst vorgenommen, kann aber auch noch im zeitigen Frühjahr ausgeführt werden. Im ersten Jahre sieht man von einer Nutzung des Krautes besser ab. Vom zweiten Jahre ab ist der Schnittertrag dann um so größer. Am stets junges Grün zu haben, müssen die aufkommenden Samenengel rechtzeitig unterdrückt oder die Pflanzen von Zeit zu Zeit ganz zurückgeschritten werden. Aus praktischen Gründen wird aber immer nur ein Teil der Pflanzen zurückgeschritten, damit man den anderen Teil nutzen kann. Bei Regenwetter soll jedoch das Schneiden des Krautes möglichst unterbleiben, da sich dann in den hohlen Blättern Wasser sammelt, das Stockfäule hervorruft. Will man Schnittlauch aus Samen heranziehen, so ist man diesen im zeitigen Frühjahr in ganz flachen Rillen dünn aus; die aufkommenden Sämlinge werden später so ausgedünnt, daß sie sich frei entwickeln können.

## Kaninchenzucht im Herbst und Winter.

Kaninchen, die in Außenställen geboren sind und gehalten werden, können in der kalten Jahreszeit ebenbürtig Zunge aufziehen wie in der warmen. Dagegen wird gewöhnlich eingemeldet, daß es an Grünfütter mangle. Dieser Grund ist aber nicht stichhaltig, denn das „getrocknete Grünfütter“ erfüllt seinen Zweck ebenbürtig, wenn nicht besser. Heu, Kleheu und Grummet sind dem Kaninchenmagen viel zuträglicher als frisches Grün. Hat der Züchter im Herbst und Winter Kaninchen, die vollständig abgehaart und aussagewachsen sind, so kann er unbedenklich mit diesen Tieren zur Zucht schreiten. Mit nur ausgewachsenen Tieren zu züchten, ist nicht minder wichtig. Auch hier wird viel gelübt. Im allgemeinen sollte man vor dem 8. Lebensmonat kein Tier zur Zucht verwenden.

Einer besonderen Herrichtung des Stalles für die Herbst- und Winterzucht bedarf es nicht. Der Besitzer von Außenställen züchte getrost draußen, er streue reichlich ein, verhänge vielleicht bei Regen, Schnee oder Sturm die Vorderwand und lasse im übrigen Mutter und Kinder in Ruhe, er lorge sich nicht, ob auch die Jungen warm liegen. Ruhe und regelmäßige Maßnahmen, das ist die Hauptsache. Dann erzielt man starke und gesunde Kaninchen. Halm, Silber, Havanna, Hermelin usw. erhalten ihre volle Körperhaftigkeit erst im Herbst und Winter. Dann muß geübt werden, wenn der Fell am dichtesten und das Auge am klarsten erscheint. Die Jungtiere

aus Herbst- oder Winterzuchten werden immer gut; sie erhalten ein einwandfreies Haarleid, kurze Ohren, schlanke Knochen, und falls sie nicht von Schwächlingen abstammen, auch eine eiserne Gesundheit. Bei Frostwetter muß dem Kaninchenfütter besondere Aufmerksamkeit zugewandt werden; denn gefrorenes Futter bringt den Tod! Beste Futterreste lassen sich im Weichfutter wieder mitverkohlen und schaden dann nicht mehr. Für den Züchter, der auf Fleisch und Fell züchtet, sind im Herbst und Winter die gegebenen Zeiten zum Schlachten; denn dann sind die Pelze ihrer Dichte und ihres Glanzes wegen besonders wertvoll.

## Schon die Blattlausfeinde.

Im Kampfe gegen die Blattläuse haben wir einige getreue Helfer in der Kleintierwelt. Sie zu fördern ist unsere Pflicht. Wir dürfen nicht wahllos jedes kleine Tierchen verfolgen, das wir an den Pflanzen finden, in der Meinung, es sei ein Schädling. Zunächst beachte man die Larven der Marienkäferchen. Die Marienkäferchen legen gelbe Eier, die denen der Kohlweilchen sehr ähnlich sind. Aus ihnen entwickeln sich in kurzer Zeit fast schwarz aussehende Larven, die nach und nach ein helleres Aussehen bekommen. Sie werden bis 1 1/2 Zentimeter lang und haben auf dem Rücken braune Querstreifen, an den Seiten und auf dem Kopfe schwarze Punkte. Oft sind auch schon mehrere helle Punkte auf dem Rücken. Da es verschiedene Arten von Marienkäferchen gibt, so unterscheiden sich auch ihre Larven. Nach einer Beobachtung des Freiherrn von Schilling hat eine solche halbwüchsige Larve in 9 1/2 Stunden 24 Blattläuse verzehrt. Man kann diese Tiere sammeln und auf die Kohlspitzen setzen, besonders auf das Herz der Pflanze, sie werden bald gründlich aufgeräumt haben. Man nimmt sie mit einem kleinen Pinzet auf und sammelt sie in eine trockene Flasche. Ebenso wie die Larven sind natürlich auch die kleinen gelben Eierbündel zu schonen, die man häufig an Obstbäumen sieht. — Die zweite Gruppe unserer Helfer gegen die Blattläuse sind die Larven der Schwebfliegen. Auch sie werden meist fälschlich als Raupen angesehen und ausgerottet. Es sind kleine, weißlich gelbe oder grüne Schneckenartige, auf dem Rücken gestreifte Tierchen, die sich beim Kriechen, einen Buckel bildend, zusammenziehen. Wenn sie ausgewachsen sind, verpuppen sie sich. Die Puppen haben die Gestalt von Halbmonden und zerplatzen wie Glas, wenn man sie zerdrückt.

## Wie erzieht man die Hauskatze?

Man achte die Katze als Hauspolizei gegen Mäuse und Ratten sehr zu schätzen sein, so sträubt sich doch mancher Naturfreund dagegen, ein solches Raubtier zu halten, weil er von ihm Gefahr für nützliche Vögel fürchtet. Diese Sorge ist im allgemeinen berechtigt, denn es gibt viele Katzen, die unverbesserliche Wilderer sind. Es gibt aber auch brauchbare Tiere, die sich erziehen lassen, deren Raubtiergelüste man auf die schädlichen Mager lenken kann, deren Tugend man sie hält. Eine jahrelange Übung hat in unterm Rahmen geschlecht schon gute Grundlagen sich entwickeln lassen, denn Katzen, die keine guten Mäusefänger waren, sind regelmäßig geübt worden, so daß nur der Nachwuchs gut mausefänger Katzen übrig blieb.

Bei der Wahl der Hauskatze ist zu beachten, daß das Junge einer unsauberen Katze ebenbürtig gewählt werden darf wie das einer wildernden. Beide Untugenden vererben sich. Ferner ist zu beachten, daß die Katze häuslicher ist als der Kater. Letzterer mauzt nicht so gut wie die Katze. Das erste ist, die junge Katze an Saubertät zu gewöhnen. Das ist meist ziemlich einfach, wenn das Tierchen eine Kiste mit Sand, Erde, Sägespänen oder Torfmull findet, wo es die Exkremente ablegen kann. Ist eine solche Kiste nicht vorhanden, wird die Katze veranlaßt werden, in den Garten zu gehen und findet dort bei Gelegenheit und schließlich auch Gehmaß am Wildern. Eine neu angeschaffte Katze wird am zweckmäßigsten in einen Raum gesperrt, der wenig dunkle Winkel hat. Anfangs wird sich das Tier scheu verstecken, es gewöhnt sich aber bald an die neue Umgebung und kommt von selbst zum Vorschein. Junge Katzen klettern gern an Gardinen und Stoffmöbeln herum; diese Untugend ist leicht abzugewöhnen, wenn man der Katze beim Entkommen auf frischer Tat von oben auf die ausgetretenen Vorderpfoten schlägt.

Die Wildkatze mordet, um Nahrungsmittel zu suchen; der Hauskatze kommt es vor allem darauf an, ihrer Raubtiernatur zu folgen. Damit sind uns die Grundregeln zur weiteren Erziehung gegeben. Regelmäßiges Füttern und gezielte Ruheplätze tragen dazu bei, die Hauskatze dazu anzubahnen, ihre Pflicht zu tun. Wilder die Hauskatze, so ist das der beste Beweis, daß sie nicht richtig gehalten wird. Eine solche Katze ist kurzerhand zu töten, denn sie ist für allemal verdober.

Die an Ordnung gewöhnte Katze stellt sich regelmäßig morgens ein. Dann soll sie eine Maßzeit vorfinden. Tagesüber schläft das Tier und kommt manchmal mittags. Bestimmt aber abends zu einer Hauptmaßzeit. Für kleinere Gebiete ist es zweckmäßig, das Tier tagsüber in eine Kiste zu sperren und es erst abends herauszulassen. Morgens wird sich die Katze dann von selbst einstellen, um ihr Futter in Empfang zu nehmen. Reines Heu soll dem Tier als Laager dienen. Eine in solcher Weise richtig gepflegte Katze wird nicht wildern, auch keine Vögel fangen. Niemals halte man mehr als eine Katze.

## Kleine Mitteilungen.

### Die Behandlung angekauften Geflügels.

Wenn man Hühner von außerhalb bezieht, darf man den Tieren nach der Ankunft nicht sofort beliebig viel Körnerfutter und frisches Wasser anbieten. Sie sind nach längerem Transport ausgehungert und überreifen sich dann leicht Krankheit, womöglich der Tod, ist die Folge. Dem beugt man vor, indem man den Tieren zuerst ein leicht verdauliches, mit lauwarmem Wasser angefeuchtetes Weichfutter in kleinen Mengen vorsetzt und dadurch die Sättigung auf mehrere Stunden verteilt. Sind schon Hühner vorhanden, so werden die Neuankommlinge erst acht bis vierzehn Tage getrennt gehalten, damit soll verhindert werden, daß sie eine Krankheit in den geübten Bestand einschleppen. Haben sie diese Prüfung bestanden, dann setzt man sie nach Dunkelwerden auf die Ställe zu den anderen.

### Dahlben aus Saat.

Wenn man die Dahlienblumen nicht abschneidet, entwickelt sich aus ihnen nach dem Abblühen eine mehrfruchtige Samenbüchse. Sie enthält die Kerne, aus denen man sich ohne Mühe neue Pflanzen ziehen kann. Man pflanzt sie im Frühjahr in Kästen oder in gut isoliertes freies Land, und bei guter Ernährung bringen die jungen Pflanzen noch im selben Jahre Blüten. Man kann Dahlienblumen aber auch in den Samenhandlungen kaufen, wenn man noch gar keine eigenen Stücke hat. Im zweiten Jahre wachsen aus den im ersten Herbst geernteten Knollen schon hohe Büsche.

### Schadet Straßenteer den Pflanzen?

Straßen und Chausseen werden vielfach, um die Staubplage zu bekämpfen, mit Teerpräparaten behandelt. Der Teer hat aber auch Nachteile, er schadet dem Pflanzenwuchs. Professor Dr. W. Chausseen hat die Schädlichkeit untersucht und ist dabei zu folgendem Ergebnis gekommen: Wenn flüssiger Teer lebende Zellen in größerer Zahl zerstört, leiden die Pflanzen mehr oder weniger. Die Wurzeln krautiger Pflanzen sterben immer ab, da sie rasch von Teer durchtränkt werden, während Wurzeln mit dickeren Rorkschichten werden oder minder langsam, oft dauernd Widerstand leisten können. Werden Pflanzen in Luft von einem gewissen Teerdampfgehalt gebracht, so leiden sie nicht. Teerstaub, hergestellt durch Aufbereiten einer erhärteten Erdemischung, verursacht Wunden an Wurzeln und jungen grünen Pflanzen. Verschiedene Teerarten wirkten verschiedenem Grade



# SONDER-VERKAUF

Freitag u. Samstag

Beachten Sie unsere Schaufenster.

Montag u. Dienstag

## Damen-Strümpfe

Baumwolle	Qual. III	Qual. II	Qual. I
75	60	40	
Baumwolle m. Seidengriff	145	125	95
Seidenflor	Doppelsohle, Hochferse, Längsnaht schw. u. weiß u. alle Modifarben 2.25		
175			
Echt Makko	Doppelsohle, Hochferse, Längsnaht schw. u. lederf., extra schw. Qual. 2.25		
175			
Echt Makko, gänzig gearbeitet	195		
Kunstseide, ganz besond. schwere halb. Qual.	350		
Wolle p. attiert, gewebt, ohne Naht, Doppels., u. Spitze	295		
Reine Wolle, gew. o. Naht, Doppels., Hochferse	375		

## Herren-Socken

Baumwolle	Qual. IV	Qual. III	Qual. II	Qual. I
glatt u. bestickt	95	75	60	40
Seidenflor, Doppelsohle, Hochferse	175			
Wolle, plattiert, regulär gestrickt, grau	125			
Reine Wolle, regul. gestr., grau, schwarz	195, 165			

## Wollgarne

Strumpf- u. Sockenwolle, schw., grau, braunmel., jeder	Qual. IV	Qual. III	Qual. II	Qual. I
100 Gramm	145	125	110	85
Westenwolle, 4fach, in vielen Farben, 100 gr.	150			

Ein Posten  
Kunstseid. Trikot-Kleider 15<sup>00</sup>

Ein Posten  
Kunstseid. Trikot-Jumper 6<sup>75</sup>

## Damen-Trikot-Wäsche

Damen-Schlupfhosen, Baumwolle, 1.45, 1.25,	75
Damen-Schlupfhosen, fein gestrickt, 3.25,	245
Damen-Schlupfhosen, m. angerauht. Futter,	325
Damen-Reformhosen, m. angerauht. Futter,	550
Damen-Reformhosen, marine . . . 3.75,	325
Korsett-Schoner, in verschied. Ausfüh., 1.25,	95
Damen-Untertaillen, ohne Arm . . . . .	125
Damen-Hemdosen, fein gestrickt . . . . .	250
Damen-Hemden, echt egypt. Macco, 75 cm lang	175
Damen-Hemden, echt egypt. Macco, 100 cm lang	250
Damen-Hemdosen, verschied. Achselband,	395

## Herren-Trikot-Wäsche

Einsatzhemden, makkoifarbig und gebleicht, Rippeinsatz . . . . .	24	195
Einsatzhemden, gebleicht m. Percalinsatz und 1 Kragen . . . . .		350
Herrenhemden u. Unterhosen, makkoifarb.		175
Herrenhemden u. Unterhosen, Winterqualit.		195
Herren-Unterhosen, wollgemischt . . . . .		225
Herren-Unterjacken, wollgemischt, halboffen		195
Herren-Unterhosen, Baumwolle gestrickt .		395
Herren-Futter-Unterhosen gute Qualität		475

## Damen-Handschuhe

Damenhandschuhe, gute Übergangsqual., Pr.	95
Damenhandschuhe mit Flauschhalbfutter, Pr.	125
Damenhandschuhe, wB Einfaß m. breit Raupe	145
Damenhandschuhe, Lederimit., Halbfutter, Pr.	145
Damenhandschuhe, ganz gefüttert . . . Pr.	185
Damenhandschuhe, Ziegenleder u. Chair., schwarz, weiß und farbig . . Pr. 3.75, 2.75	190
Damenhandschuhe, Nappa und Wildleder, Pr	575

## Herren-Handschuhe

Herrenhandschuhe, Uebergangsqual., 1.20,	75
Herrenhandschuhe, innen gerauht . . . Pr.	145
Herrenhandschuhe, ganz gefüttert, Riegel oder Knopf . . . Pr. 2.40	195
Herrenhandschuhe, Nappa u. Wildleder, Pr.	550

## Wollwaren

Westen für Damen und Herren, nur beste Ausführung Serie V	IV	III	II	I
1650	1450	1250	950	750
Westen für Kinder, mit und ohne Kragen, je nach Größe 10,50, 9,75 8,5	725			
Sweaters für Kinder, Baumwolle mit Seidkragen, je nach Größe 2,75, 2,50, 2,25	200			

Hermann  
**TIETZ**

Ein Posten  
K'seid. Damenschlupfhosen 5<sup>50</sup>

Ein Posten  
Kunstseidene Prinzebröcke 9<sup>75</sup>

Nach 2jähriger Ausbildung in physiologischer Chemie (Prof. Thomas und Prof. Embden), sowie 4½-jähriger Assistentenstätigkeit an den inneren Abteilungen der städtischen Krankenhäuser Am Friedrichshain in Berlin (Prof. Magnus-Levy) und Altona (Prof. Lichtwitz), habe ich mich hier als

**Facharzt für innere Krankheiten**  
Westendstraße 47, part., niedergelassen.  
15011  
Dr. med. Herbert Kahn  
Sprechzeit: Werktags 9-10 Uhr vorm., 4 Uhr nachm. Samstag nachm. nicht. Privatwohnung Karlstraße 23 III. Telefon Nr. 2900.

**Autovermietung u. Garage**  
Erstklassige, offene und geschlossene Wagen bei billigster Berechnung. Tag- und Nacht-Bedienung empfiehlt  
**Rudolf Happle, Winterstraße 40**  
Telefon 3453 10398 Telefon 3453.

**Lebensbedürfnisse**  
KARLSRUHE vereinh. F.G.M.B.H.

**Brennmaterialien:**  
Fettkohlen, gesiebt u. ungesiebt, Fettkohlen, la. Anthracitkohlen  
Braunkohlenbriketts, Eisformbriketts. 15688  
Fichtenholz, Buchenholz, grob und kleingespalten, Abfallholz zu billigsten Tagespreisen.

**35 Kilo**  
Schöne, stabile Herren- u. Damen-Fahrräder werden zu 110 Mark m. Jahres-Garantie abgelassen. Gebrauchte Fahrräder werden zu Abzahlung genommen. Gefällige Reparaturwerkstätte für Fahrräder und Motorräder. Penz'n und Delikatessen bei **Werner, Schützenstraße 55 u. 59, Karlsruhe.** 1907  
Kegelbahn sucht bessere Gesellschaft, gleich welcher Art, Abende unter Nr. 232658 an die Badische Presse.

Unsere  
**Herbst- u. Winterneuheiten**  
sind eingetroffen!  
In allen Abteilungen bringen wir große Sortimente in nur guten Qualitäten riesig billig zum Verkauf!

Gabardine 130 cm breit in allen mod. Farben . . . . .	6.50	5.50	4.50
Foulé 130 cm breit, in vielen Farb.	7.90		6.90
Velour de laine in den neuesten Farben . . . . .	12.90		11.75
Cheviots reine Wolle, doppelbreit	2.50		1.85
Popeline doppelbreit, alle Farben	4.50		3.90
Blusenstreifen helle und dunkle Dessins	1.75	1.25	95
Mantelstoffe 140 cm breit, f. Herren und Damen	7.50	5.50	4.50
Herren-Anzugstoffe darunter die feinst. Gabard. 16.50 12.50 6.50			4.90
Ulsterstoffe mit eingewebtem Futter 16.50 12.50			9.50
Hemdentuche 80 cm breit, fein- und grobfädig . . . . .	88	68	58
Haustuch 150 cm breit, extra schwer			1.90
Halbleinen 150 cm breit . . . . .	2.90		2.50
Bettuchbibel 150 cm breit, schwere Körperware . . . . .	2.75		2.35
Bettdamaste weiß, rot und farbige Streifen 3.50 2.90 2.50			1.90
Sportflanelle für Hemden u. Blusen 95 78			68
Veloutine für Kleider u. Unterröcke 1.40 1.10			95
Zefir für elegante Oberhemden 1.60 1.20 90			78
Bettkattune 80 cm breit, in großer Auswahl . . . . .	1.20	98	88
Schürzenstoffe doppelbreit, 1.60 1.40			1.25
Jacquarddecken extra groß 12.50 8.50			6.50

prima Qualitäten.

**Das Haus der Stoffe**  
Kaiserstr. 100 Verkauf nur 1 Treppe hoch.

**Rhodt (Rheinpfalz)**  
Sattelstelle der elektrischen Oberlandbahn Rastatt-Vandau.  
Beginn der Weinlese am 1. Oktober.  
zum Einkauf sowie zum Kellern und Einlagern empfiehlt sich  
**Jakob Meyer, Weinhandlung,** Weinhandlung und Kommission. 6064a  
Besteingerichteter Betrieb elektr. hydraulische Sektier- sowie Malto- und Erntemaschinen für jedes Quantum stehen zur Verfügung. Telefon Nr. 75 Amt Eberstadt.

Sie sparen Geld, ein Versuch überzeugt im  
**Schuhhaus J. Zepf**  
Durlacherstraße 3, am Durlacherort. 15610  
Herren-Haut- u. Leder- u. genäht . . . . . 14.50  
Herren-Furtenstiefel, Doppelt. Braun . . . . . 14.40  
Arbeiter-Stiefel, Rindleder la . . . . . 7.50  
Frauen-Feldstiefel u. Schuhe, Rindleder . . . . . 7.50  
— Nur Qualitätsware. —

**Bogelliebhabern Nehme zurück**  
empfehle alle Sorten La Bogelliefer für in- und ausländische Bödel.  
Bogelhandlung E. Urban, Ede Straße und Klau- vrechtstraße. 9078  
Herren-Schneiderin nimmt noch Kunden an. Reparatur, Herren- und Damengarderobe, sowie Renaufbügeln, auch sonstige Arbeit bei billigen Preisen. 230681 Durl. Allee 24, 1 Tr. 118.

**Zwiebeln** bellagelbe Paermare, per Str. 8.50  
**Knoblauch** Silberweiß, per Str. 6.30  
**Wasserrüben** neuer Ernte, per Str. 6.30  
**Edelkastanien** per Str. 19.  
Kartoffeln, Gerbweizen, Reis u. Weizen in Abteilungen liefert billigst  
**Sojef Ledner** Gerheim (Pfalz) Telefon 24. Weiz. 1900.

**Gut eingerichtet. Maschinenfabrik**  
verbunden mit Handelsabteilung sucht Hilfen od. tätigen Teilhaber mit 30-50000 Mark  
Einnahme, Ang. unt. Nr. 232348 an die Bad. Presse  
**Berpachte sofort gemiethes Warengeschäft**  
in großem Dorf des württemb. Unterlandes, badische Grenze (Weinregion), kristall. Gebirge, in Umgeb. mensl. Souterrains, sehr a. nitrate Bedingungen, ideale Wohnung. Anfragen unter Nr. 6060a an die Bad. Presse.